

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

Anzeigenpreise:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-Pfg.
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 H.-Pfg.
Reklamen 1 mm Höhe (72 mm breit) 80 H.-Pfg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Gesamtsprüche nicht gestellt werden. - Wochenschau: 3262 H. - Wochenschau: 3262 H. - Wochenschau: 3262 H.
Erfüllungsort: Wuppertal-Elberfeld

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenschau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreise:
Durch Posten, wochentlich frei Haus, mit der Zeitungsbeilage „Wochenschau“ halbmöndlich
H.-Pfg. 1,00, ohne „Wochenschau“ halbmöndlich H.-Pfg. 0,75, einschließlich Postenlohn
Durch die Post monatlich H.-Pfg. 2,00 mit „Wochenschau“ und H.-Pfg. 1,50 ohne
„Wochenschau“, einschließlich Postenlohn, ansonsten halbmöndlich, einschließlich
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Wöring-Straße 50. - Barmen: Hermann-Wöring-Straße 50. - Barmen: Hermann-Wöring-Straße 50.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hiller-Straße 62/627. - Barmen: Hermann-Wöring-Straße 50.

Ne. 2 — 49. Jahrgang

Donnerstag den 3. Januar 1935

Einzelpreis 15 Pfg.

Überraschender Umschwung

Laval reist doch nach Rom — Abfahrt heute abend

Paris, 2. Januar. (Drahtb.) Der Quai d'Orsay veröffentlicht am frühen Nachmittag nachstehende amtliche Verlautbarung:
Auf Einladung der italienischen Regierung wird sich Außenminister Laval am Donnerstag um 20.20 Uhr nach Rom begeben, wo er wichtige Besprechungen haben wird, die beide Länder interessieren und die sich auf allgemeine politische Fragen als Abschluß der Besprechungen beziehen, die in der letzten Zeit auf diplomatischem Wege gepflogen worden sind.

Ferngespräche zwischen Laval und Rom

Paris, 2. Januar. (Drahtb.) Die erwartete Festlegung der Abreise des französischen Außenministers nach Rom wird in politischen Kreisen lebhaft begrüßt. Noch Mittwoch früh schien keine Aussicht für eine Einigung zwischen Rom und Paris zu bestehen. Während des Ministerrates, der dem französischen Außenminister unbeschränkte Vollmacht für die Fortführung der Verhandlungen mit Italien erteilte, wurde Laval fernmündlich abgerufen. Er empfing sofort den italienischen Botschafter. Nach einer kurzen Unterredung mit ihm setzte sich Laval fernmündlich mit dem französischen Botschafter in Rom in Verbindung. Kurz darauf folgte der Besuch des österreichischen Vertreters beim Völkerbund, Flügel, am Quai d'Orsay. Da alsdann die Abreise Laval's nach Rom angekündigt werden konnte, nimmt man in unterrichteten Kreisen an, daß die Beanstandungen der Wiener Regierung wegen der Beteiligung der Nachfolgestaaten an dem Garantiepaß zurückgezogen oder jedenfalls nicht mehr in dem bisherigen Umfang aufrechterhalten werden.

Über den Inhalt der politischen Übereinkunft ist bisher nichts bekannt geworden. Man rechnet damit, daß das Geheimnis vor der Unterredung zwischen Mussolini und Laval nicht gelöst werden wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß im Gegenzug zu dem bisher stets als Vorbedingung für das Zustandekommen der Unterredung gedienten Wünsche, schon vorher ein fest umrissenes Abkommen zu erzielen, noch einige Punkte offen gelassen sein mögen.
Noch vor dem entscheidenden Ferngespräch zwischen Rom und Paris hatte sich die halbamtliche französische Nachrichtenagentur Havas aus London melden lassen, daß die englische Regierung nicht abgesehen würde, ihren Einfluß in Rom im Sinne einer Vermittlung geltend zu machen, wenn Schwierigkeiten den Abschluß der Verhandlungen in Frage stellen sollten.

Das Programm

Paris, 2. Januar. (Drahtb.) Über das Programm der Reise des französischen Außenministers nach Rom wird am Mittwochabend folgendes bekannt:

Laval reist am Donnerstag, 20.20 Uhr, aus Paris ab und trifft am Freitag um 17 Uhr in Rom ein. Er wird auf seiner Reise von seinem unmittelbaren Mitarbeiter, dem Generalsekretär des Quai d'Orsay, Leger, dem Unterdirektor für afrikanische und Orientangelegenheiten, de St. Quentin, und seinem Kabinetschef Rochat begleitet werden. An der französisch-italienischen Grenze wird er im Namen der italienischen Regierung von einem hohen Beamten des Protokolls begrüßt werden. Bei seiner Ankunft in Rom wird Laval von Mussolini persönlich auf dem Bahnhof empfangen werden. Der Samstag wird in erster Linie für die Verhandlungen zwischen Laval und Mussolini bestimmt sein. Nöfingfalls werden die Besprechungen am Sonntag fortgesetzt werden. Sonntag abend gibt Mussolini zu Ehren Laval's und seiner Mitarbeiter ein Essen. Am

Sonntag findet ein Essen in der französischen Botschaft statt. Den Besuch beim Papst wird Laval wahrscheinlich am Montag machen. Dienstag mittag verläßt Laval Rom und trifft am Mittwoch um 20.20 Uhr wieder in Paris ein. Am Donnerstag wird er voraussichtlich nach Genf zur Teilnahme an der Völkerbundratssitzung abreisen.

Später nach London

London, 2. Jan. (Drahtb.) Die Romreise des französischen Außenministers Laval wird in englischen politischen Kreisen deshalb begrüßt, da mit ihr auch der geplante Besuch Laval's in London wieder in greifbare Nähe rückt. Laval wird unmittelbar im Anschluß an seine Aussprache mit Mussolini in der englischen Hauptstadt erwartet.
Außenminister Simon tritt gegen Ende der Woche wieder in London ein.

Rom erwartet Entspannung

Rom, 2. Januar. (Drahtb.) Die Nachricht über die bevorstehende Romreise Laval's hat nach den aus Indiskretionen der französischen Presse bekanntgewordenen Schwierigkeiten für eine gemeinsame südosteuropäische Politik Frankreichs und Italiens auch in Rom zunächst eine gewisse Überraschung hervorgerufen.
Die am Mittwoch im französischen Ministerrat gefallene Entscheidung wird in den politischen Kreisen zwar lebhaft begrüßt, man hält sich aber vorerst über Ausmaß und Bedeutung der bevorstehenden französisch-italienischen Besprechungen in größtes Stillschweigen. Man glaubt jedoch, daß ein nützliches Ergebnis besonders auch im Hinblick auf die allgemeine europäische Politik und ihre Entspannung auf jeden Fall zu erwarten sei. Die bei den bisherigen Besprechungen erzielte grundsätzliche Verständigung über die Kolonialfragen und die damit zusammenhängenden französischen Zugeständnisse an Italien mit der Verlängerung der Tunis-Konzeption, der Erweiterung des Libyens nach Süden und einige Zugeständnisse in Französisch-Somaliland als Spruchreife, so daß die noch offenen Gegenstände den Hauptgegenstand der Besprechungen zwischen Mussolini und Laval bilden dürften.

Aus politischen Kreisen vernimmt man Mittwoch abend, diese Schwierigkeiten sollen dadurch überwunden werden, daß über die Unabhängigkeit Österreichs zunächst ein Garantieabkommen nur zwischen Frankreich und Italien getroffen werden soll, daß jedoch der Beitritt anderer Staaten offenbliebe. Man wolle so versuchen, schließlich auch den Weg zu einer Zusammenarbeit mit Italien und der Kleinen Entente vorzubereiten.

„Bedeutende Annäherung“

Wiener Pressestimmen

Wien, 3. Jan. (Funkspr.) Die Wiener Presse sieht in dem plötzlichen Anschluß Laval's nach Rom zu fahren, und vor allem in dem Uebereinkommen Italiens und Frankreichs über einen Nichteinmischungs-pakt Anzeichen einer gewissen Entspannung, ohne es sich allerdings zu verbieten, daß von einer Einigung zwischen den beiden Staaten noch lange nicht die Rede sein kann.
So schreibt die „Reichspost“, in den schwebenden Fragen zwischen Frankreich und Italien scheine in der letzten Zeit zwar eine bedeutende Annäherung, aber noch keine Einigung erreicht worden zu sein. Die persönliche Unterredung zwischen Mussolini und Laval solle nun diesen letzten entscheidenden Schritt vollziehen. Der römische Korrespondent des Blattes erklärt, der hoher diplomatischer Seite in Rom habe er die Mitteilung erhalten, daß die Romreise Laval's nur durch ein entscheidendes Eingreifen Mussolini's zustande gekommen sei. Ueber die Kopie der Protokolle des französischen Außenministeriums hinweg habe sich der Duce in einem kritischen Augenblick der Verhandlungen an den französischen Außenminister selbst gewandt.

Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ sind der Ansicht, daß das in dem Nichteinmischungs-pakt vorliegende Kompromiß nur schwer eine Voraussetzung für das Schlußergebnis der Verhandlungen zulasse. Jedenfalls aber bedeute die französisch-italienische Einigung ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite, nicht nur für die Gestaltung der politischen Verhältnisse Europas im allgemeinen, sondern auch für die Zukunft Österreichs.
Die Bedeutung des Nichteinmischungs-paktes für Österreich selbst findet naturgemäß die entsprechende Würdigung in der Wiener Presse.

Begeisterung in Paris

Paris, 3. Jan. (Drahtb.) Die Ankündigung der Reise des französischen Außenministers nach Rom und seine Zusage, nicht nur mit Mussolini, sondern auch mit dem Papst, veranlassen die Pariser Morgenblätter zu recht begeisterten Anrufen und Beteuerungen der französisch-italienischen Freundschaft. Natürlich wird hervorgehoben, daß zum ersten Male seit dem Kriege ein französischer Außenminister im Amt die Hauptstadt Italiens zu Verhandlungen aufsucht. Es wird auch betont, daß zum ersten Male seit Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der französischen Republik und dem Heiligen Stuhl ein französischer Außenminister dem Papst einen Besuch abstattet.
(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Dank des Führers für die Neujahrs-Glückwünsche

Berlin, 3. Jan. (Funkspr.) Dem Führer und Reichkanzler ist zum Jahreswechsel aus allen Teilen des Reiches, besonders auch aus dem Saargebiet eine Fülle von Briefchen und telegraphischen Glückwünschen aus allen Bevölkerungskreisen zugegangen. Auch zahlreiche Deutsche im Auslande haben ihre treue Anhänglichkeit an die alte Heimat durch Grüße und Glückwünsche zum Ausdruck gebracht.
Da es dem Führer und Reichkanzler bei der großen Zahl dieser Rundgebungen und seiner starken dienstlichen Inanspruchnahme nicht möglich ist, die Glückwünsche einzeln zu beantworten, läßt er auf diesem Wege allen, die seiner in Treue gedacht haben, seinen herzlichsten Dank übermitteln.

Pakt der Nichteinmischung

Eine österreichische Mitteilung

Wien, 2. Januar. (Drahtb.) Den Vertretern der Auslandsagenturen wurden folgende Mitteilungen vom Ballhausplatz zur Verfügung gestellt:

Die Romreise des französischen Außenministers wird von maßgebender österreichischer Seite dahin kommentiert, daß sie der Ausdruck dafür ist, daß die Schwierigkeiten, die sich in der Frage des Nichteinmischungs-paktes ergeben haben, beseitigt werden konnten. Im Laufe des gestrigen Tages und der heutigen Nacht hatten die österreichischen Vertreter in Rom und Paris wiederholt Gelegenheit, mit den für den Stand der französisch-italienischen Verhandlungen maßgebenden Personen in Führung zu treten und hierbei die Wünsche Österreichs darzulegen; die österreichischen Wünsche haben eine weitgehende Berücksichtigung gefunden.
Mit dem Pakt der Nichteinmischung hat das von den Vertretern Österreichs in Genf begonnene Werk seine Krönung gefunden. Das Abkommen wird auf strikter Gegenseitigkeit

beruhen und die gegenseitige Verpflichtung der Teilnehmer enthalten, sich nicht in die Politik eines anderen Staates einzumengen und gewaltsame Umstürzbestrebungen, die sich gegen einen oder den anderen der vertragsschließenden Teile richten würden, nicht zu unterstützen. In diesem Vertrag kann tatsächlich die Befriedung Mitteleuropas erblickt werden.

Man kann der Hoffnung Ausdruck geben, daß alle am mitteleuropäischen Raum interessierten Staaten, die guten Willens sind, sich diesem Nichteinmischungs-pakt anschließen werden. Die Einladung zur Teilnahme wird möglichst weit gezogen werden. Sie wird an Österreich und an alle Nachbarstaaten, darunter auch an das Deutsche Reich und wahrscheinlich auch an Frankreich, England, Rumänien und Polen ergehen.

Während der Anwesenheit des französischen Außenministers in Rom wird Österreich selbstverständlich durch seine Vertretung in Rom über die weiteren Abschnitte der Besprechungen unterrichtet werden.

Deutschland wartet ab

Zur Romfahrt Laval's

Von unserer Berliner Schriftleitung

Aus der nach vielem Hin und Her nun überraschend veröffentlichten amtlichen Mitteilung, daß Außenminister Laval am Donnerstag die Reise nach Rom antreten werde, kann man den Rückschluß ziehen, daß der lebhafteste Gedankenaustausch, der in den letzten Wochen zwischen Paris und Rom über die unausgeglichenen Fragen gepflogen wurde, zu einer Einigung über das Programm der Besprechungen geführt hat. Leicht war diese Regelung über Maß und Ziel der Verhandlungen zweifellos nicht, denn die Ansichten über deren Tragweite gingen weit auseinander.

Das französische Streben nach einer dauernden Zusammenarbeit der beiden Mächte auf allen Gebieten hat in den mitteleuropäischen Angelegenheiten dazu geführt, daß sehr heikle Fragen, durch die auch die Interessen dritter Staaten unmittelbar berührt wurden, aufgeworfen werden mußten. Der französische Plan einer Garantieerklärung für Österreich stellte die italienische Politik vor wichtige grundsätzliche Entscheidungen. Denn sehr leicht konnte der Anschein entstehen, als ob Italien unter Verzicht auf seine bisherige Rolle im Donauraum und ohne ersichtliche Gegenleistung sich in das französische Europa-System einfügen lassen wolle. Andererseits war es für Österreich, daß seine Unabhängigkeit als eine politische und moralische Tatsache geachtet werden will, schwer erträglich, sich unter den Schutz von Staaten zu stellen. Die vorher Teilse des Reiches und von ihm abhängig waren. Selbstverständlich kann auch Ungarn kein Interesse daran haben, die Politik der Kleinen Entente zur Grundlage in Mitteleuropa zu machen, indem es sie unterstützt.

Der Bereich der neuen Besprechungen in Rom umschließt eine Reihe wichtiger Fragen, über die zwischen Italien und Frankreich bisher noch kein Einvernehmen erzielt wurde. Er erstreckt sich von der Donau über Mittelmeer und Balkan bis Nordafrika, wo Italien noch unbefriedigte Kolonialwünsche hat. Laval legt auch Wert darauf, erst nach der Aussprache mit Mussolini seinen Besuch in London zu machen, da die römischen Ergebnisse die Unterlage für die Verhandlungen mit England bilden sollen.

Was die Haltung Deutschlands angeht, die vielfach in der ausländischen Presse unrichtig dargestellt worden ist, so hat man in Berlin die französisch-italienischen Besprechungen selbstverständlich mit der Aufmerksamkeit verfolgt, die ihnen zukommt. Man vertritt in politischen Kreisen den Standpunkt, daß für uns kein Grund vorlag, irgendwie einzugreifen. Denn unsere Einstellung zu den verschiedenen mitteleuropäischen und besonders österreichischen

Tragen in unzulänglich bekannt, so daß auch kein Anlaß zu irgendwelchen diplomatischen Schritten bestand, wie z. B. in einigen französischen Blättern behauptet wurde. Es ist vor allem falsch, daß der deutsche Botschafter in Rom in dieser Hinsicht „tätig“ agieren soll. Die schwebenden Verhandlungen sind viel zu undurchsichtig, als daß für die deutsche Politik der Augenblick zu einer positiven oder negativen Stellungnahme gekommen wäre. Wir kennen jedoch die seit vielen Jahren geübte Taktik, auftretende internationale Schwierigkeiten nach Möglichkeit auf Deutschland abzuwälzen und nehmen es deshalb auch jetzt, da die französisch-italienischen Verhandlungen ins Stocken geraten waren, nicht an, daß die französische Presse von deutschen Märgeln angegriffen hat. Von Berlin aus hat die Heile Lavals nach Rom wirklich keine Störungen oder Hindernisse zu befürchten.

Lavals Reise nach Rom

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Englische Beugung

London, 3. Jan. (Drahtb.) Die Nachricht, daß Außenminister Laval das Wochenende in Rom verbringen wird, hat in London große Ueberraschung hervorgerufen und der Stimmung der Enttäuschung, die angesichts des plötzlichen Eintretens unerwarteter Schwierigkeiten entstanden war, ein Ende bereitet. Antislische Kreise äußern Genugtuung darüber, daß zum ersten Male seit Kriegsende ein französischer Außenminister die Hauptstadt Italiens besuchen wird. Es wird vermutet, daß der Wortlaut der Vereinbarung über die Entschärfung der Beziehungen zwischen Frankreich und Italien angeblich am Samstag geendet haben, inzwischen abgeändert worden ist, und zwar in dem Sinne, daß die Vereinbarung eine geringere Reichweite erhält, als Frankreich ursprünglich wünschte.

Was Pariser Blätter wissen wollen

Paris, 3. Jan. (Drahtb.) Echo de Paris' erklärt in einem Artikel zum Besuch Lavals in Rom, die beabsichtigte gegenseitige Grenzgarantie werde nur eine ziemlich lockere Umschreibung des Artikels 10 der Völkerbundsatung sein. Die Unterzeichner verpflichten sich, in die inneren Angelegenheiten der anderen Staaten nicht einzugreifen. Außerdem werde das Protokoll auf den am 18. März in Rom zwischen Italien, Österreich und Ungarn unterzeichneten Völkerverständigungsschlüssen Bezug nehmen, dem andere Staaten unter gewissen Bedingungen beitreten könnten. Diese Bezugnahme erfolge zugunsten Ungarns, während die gegenseitige Grenzgarantie zugunsten der kleinen Entente gedacht sei. Für die Unterzeichnung des eigentlichen Abkommens, wie das Protokoll in Aussicht stelle, sei keine Frist vorgegeben. Es könne also ebenso gut nie Gestalt annehmen. Am Grunde angenommen, verpflichte sich also niemand endgültig zu irgend etwas. Die kleine Entente habe den Plan endgültig angenommen, behalte sich aber die Geltendmachung ihrer eigenen Forderungen bei den künftigen Verhandlungen vor.

„Agora“ ist optimistisch. Das „Paris Journal“ vertritt die Stellungnahme einer Partei, die in der französisch-italienischen Politik eine Rolle spielen. Darunter befindet sich auch der frühere Minister Senator de Monzie. Monzie erklärt, die Verhandlungen in Rom seien etwa zehn Jahre im Stillstand. Jetzt hätten sie keine weiteren zehn Tage mehr hinausgeschoben werden dürfen. Frankreich dürfe nicht mehr gegen das Interesse Europas und gegen seine eigenen Interessen mit einer Regierung schmollen, mit der das mit Frankreich befreundete Moskau ausgezeichnete Beziehungen unterhalte.

Abessinien beantragt Untersuchung

Eine Note an den Völkerbund

Genf, 2. Januar. (Sta. Drahtb.) Das Völkerbundsekretariat hat heute eine neue abessinische Note vom 31. Dezember 1934, in der die abessinische Regierung nochmals den Protest gegen das Vorgehen der Italiener erneuert und sich bereit erklärt, die italienischen Forderungen zu erfüllen, wenn die Verantwortlichkeiten bezüglich festgelegt würden.

Am einzelnen führt die Note u. a. aus: Die abessinische Regierung hält ihre Behauptung aufrecht, daß die Italiener von italienischen Truppen angegriffen worden sind. Sie nimmt die italienische Behauptung hinsichtlich des Bombardements von Adda zur Kenntnis. Adda, Walval, Bardar und Adub, von denen das letztere kürzlich von Italienern besetzt worden ist, bildeten einen unbefestigten Bestandteil des abessinischen Gebietes. Selbst offizielle italienische Karten gaben dies an. In Verantwortung der Erklärung der italienischen Regierung, daß keinerlei Bombardement über Walgubi stattgefunden habe, müsse die abessinische Regierung feststellen, daß die Italiener insgesamt fünf Bomben über Walgubi abgeworfen hätten. Diese Tatsache beweise, daß die italienischen Truppen einen Angriff vorbereiten und ausgeführt hätten. Der gesunde Menschenverstand lasse die Annahme nicht zu, daß die abessinische Eskorte, die nur zum Schutze der gemündeten Kommissare beigegeben worden sei, von sich aus einen Angriff auf die italienischen, mit Tanks bewaffneten Truppen, die auch noch über Flugzeuge verfügten, gemacht hätten.

Die abessinische Regierung nehme die Erklärung der italienischen Regierung zur Kenntnis, daß diese bereit sei, die Grenzdemarkierung gemäß dem Verträge von 1908 vorzunehmen, aber die Bedingung, die die italienische Regierung an diese Erklärung geknüpft habe, stelle eine bedauerliche Schwierigkeit für die abessinische Regierung dar, denn sie könne nicht ohne weiteres zugeben, daß die verlangte Genugtuung vor jeder weiteren Untersuchung gegeben werde. Zunächst müsse eine Untersuchung stattfinden, die die gegenseitigen Verantwortlichkeiten festle. Die abessinische Regierung sei bereit, die italienischen Forderungen zu erfüllen, wenn die Verantwortlichkeiten auf beiden Seiten vorher festgelegt seien.

London, 2. Jan. Der italienisch-abessinische Streit wird die geheimen französisch-italienischen Verhandlungen über Afrika einschneidend beeinflussen, wie dem nachdenklichen Bericht, den der „Daily Telegraph“ von einem Sonderberichterstatter in Addis Abeba erhalten hat, ein besonderes Interesse. Der Berichterstatter schreibt:

Eine düstere Wolke internationaler Intrigen bildet den Hintergrund der letzten ungewissen Lage in Abessinien, wo Italien nach Ansicht der Abessinier sich eifrig um koloniale Ausdehnung bemüht und eine führende Rolle spielt. Weder Italienisch-Somaliland noch Erithraä haben an und für sich viel Wert. Aber die Eingliederung des dazwischen liegenden Reiches würde diese Lage von Grund auf verändern. Abessinien behauptet, daß eine Verschwörung bestehe, die auf seine Zerschlagung abziele, und hofft, daß die Verantwortlichen untereinander Streit haben und damit den Angriff verzögern werden. Am allerhöchsten Interesse haben die Abessinier ihr Leben teuer zu verkaufen. In Addis Abeba herrscht die Ansicht, daß irrendwische Anstreifer auf unangenehme Ueberfahrungen gefaßt sein müßten.

Die Abessinier behaupten, daß Italien eine feindselige Haltung gegenüber Abessinien einnehme, und insbesondere eine ererbte Stimmung gegen Italien. Wegen der Landung gewaltiger italienischer Kriegsvorräte in Erithraä und Somaliland hat man große Sorge. Gegenwärtig sind die beiden italienischen Gebiete nahezu für alle Fremden mit Ausnahme von italienischen Regierungsbeamten gesperrt.

Offiziere eines Handelsdampfers, der kürzlich in dem Hafen Moaddiseo (italienisch Somaliland) anlegte, haben erzählt, daß sie das Ausladen von Tanks, Geschützen und Mörsern beobachtet hätten. Französische Kaufleute, die Massawa (Erithraä) besucht haben, teilen mit, daß dort ähnliche militärische Vorbereitungen im Gange seien, und behaupten, daß in Massawa eine überraschend große Luftstreitmacht versammelt sei. Abessinische Rundschaffter berichten, daß in beiden

italienischen Gebieten Straßen in Richtung auf die abessinische Grenze im Bau seien.

Die Italiener ihrerseits versichern, sie fürchteten einen Überfall der Abessinier auf Somaliland. Dies ist unwahrscheinlich, da der Kaiser durch zahlreiche innere Unruhen in Anspruch genommen ist. Obwohl er so schnell aufrückt, wie seine beschränkten Mittel es erlauben, soll er nur an Verteidigung denken, und nicht die leiseste Abwehr haben, Italien herauszufordern. Der Berichterstatter will bei einem Besuch von Französisch-Somaliland festgestellt haben, daß man dort glaube, Italien und Frankreich hätten ein geheimes Abkommen geschlossen, wonach sich Italien durch Gewaltanwendung die Schutzherrschaft über Abessinien verschaffe und dadurch ein Vindogel zwischen Erithraä und Somaliland erlange, worfür Italien seine Haltung gegenüber Österreich ändere und den französischfeindlichen Donaublock gegen „nationalistische Ausdehnungsbestrebungen“ unterbreite.

Der Berichterstatter schließt, es sei unmöglich, eine Bestätigung dieser Angaben zu erhalten. Aber es sei offenbar, daß Großbritannien sorgfältig darauf Bedacht nehme, sich von allen Intrigen fernzuhalten, die zu einer derartigen Verständigung führen.

Der „Fall Leipzig“ im Rundfunkprozeß

Vernehmung der Angeklagten Otto, Jaeger und Kohl

Berlin, 2. Januar. (Drahtb.) Nach mehr als einwöchiger Pause wurden am Mittwoch die Verhandlungen im Rundfunkprozeß wieder aufgenommen, und zwar begannen heute die Erörterungen über die Anklagepunkte in dem sogenannten „Fall Leipzig“, in dem Anklage erhoben ist gegen den früheren Rundfunkratvorsitzenden der Mitteldeutschen Rundfunk AG, Otto, Rechtsanwalt Dr. Otto, und die beiden früheren Vorstandsmitglieder Dr. Erwin Jaeger und Dr. Fritz Kohl.

Die Mitteldeutsche Rundfunk AG wurde im Januar 1924 in Leipzig gegründet. Ähnlich wie im Falle Berlin wird auch der Leipziger Rundfunk-Angelegenheiten zum Vorwurf gemacht, daß sie sich aus den Rundfunkgebühren überhöhter Beiträge vergrößert haben. Dadurch seien nach Auffassung der Anklagebehörde die von der MRA an die Reichsrundfunkgesellschaft abzuführenden Gewinnüberschüsse erheblich vermindert und die Reichsrundfunkgesellschaft geschädigt worden. Auch ungerechtfertigte Repräsentationskosten werden den Angeklagten vorgeworfen.

Dr. Otto behauptete, der Mitteldeutsche Rundfunk sei neben dem Berliner die einzige Gesellschaft gewesen, die namhafte Überschüsse an die Reichsrundfunkgesellschaft abgeführt habe. Dr. Jaeger habe besonders darauf geachtet, den Personalstand des Rundfunks möglichst zu verkleinern. Nachdem auch noch die Angeklagten Dr. Jaeger und Dr. Kohl über die Entwicklung des Mitteldeutschen Rundfunks gehört worden waren, ging der Vorsitzende auf den ersten Anklagepunkt ein, der sich um die näheren Umstände bei der Entlassung des früheren Leiters der Pictorialischen Abteilung, Witte, dreht.

Witte war 1928 zunächst fristlos entlassen worden, weil ihm zum Vorwurf gemacht worden war, er habe durch Zeitungsartikel gegen die leitenden Persönlichkeiten des Rundfunks intrigiert. Die fristlose Entlassung wurde später zurückgenommen und Witte bis Ablauf des Jahres 1928 das Gehalt ausbezahlt. Außerdem bekam Witte für dieses Jahr noch die Abschlagszahlung in Höhe von 3000 RM, und eine Abfindung von 5000 RM.

Der Angeklagte Dr. Kohl erklärte, Witte

sei bei Bredow vorstellig geworden und habe erreicht, daß die ursprüngliche fristlose Entlassung in eine fristgemäße umgewandelt wurde und er bis zum Ablauf der Abfindungsfrist noch sein Gehalt in Höhe von monatlich 1800 RM. ausgezahlt bekam. Witte verlangte aber darüber hinaus auch noch eine Entschädigung. Ihm wurde eine solche „Abfindung“ in Höhe von 5000 RM. bewilligt. Die Abschlagszahlung sollte nach dem Willen von Kohl für das Jahr 1928 bei den leitenden Angestellten geteilt werden. Aber Witte verlangte sie auf Grund seines noch laufenden Vertrages in voller Höhe von 3000 Reichsmark. Da die Vertreter der Treuhändergesellschaft einen Prozeß gegen Witte in diesem Falle für aussichtslos gehalten hätten, habe der Rechtsanwalt Witte dann auch noch die volle Abschlagszahlung ausbezahlt. Der Angeklagte Dr. Otto bestätigte im wesentlichen die Darstellung, die Dr. Kohl gegeben hatte.

Nachspiel zum Mailowski-Prozeß

Berlin, 3. Jan. (Funkf.) Unter dem Kennwort „Beermann und Genossen“ begann heute vor der 8. Strafkammer des Berliner Landgerichts ein Prozeß, der die Erinnerung an die Gerichtsverhandlung um die Ermordung des Sturmwührers Hans Gerhard Mailowski wieder erweckt. Während der damaligen Hauptverhandlung stellte sich bei der Vernehmung von fünf Zeugen, den heutigen Angeklagten, heraus, daß sie an dem Überfall auf Sturm 33 in der Ballstraße nicht unbeteiligt waren. Die Anklage wirft den fünf Angeklagten vor, daß sie zusammen mit den bereits abgerichteten Kommunisten an dem Überfall beteiligt waren. Der Angeklagte Beermann war der Urheber des verhängnisvollen Charlottenburger kommunistischen Versammlungslozals „Zum Hirsch“. Er und die weiteren drei männlichen Angeklagten sind des schweren Landfriedensbruchs, des Raubhandels bzw. der Zugewalttät zu einer verbotenen kommunistischen Organisation und des Vergehens gegen das Schusswaffengesetz angeklagt, während die Angeklagte Martha Köppl, Schwester eines der Hauptangeklagten im Mailowski-Prozeß, Kurt Köppl, der augenblicklich eine hohe Zucht-

POSEIDON Eine Seegeschichte von Erik Bertelsen

Jelperien wohnt allein in einem kleinen bunten Häuschen zwischen den Klippen. Der Sturm hat große Löcher in das Strohdach geritten, das Dachwerk flakt überall, und trotz aller Arbeit am Haus gelingt es ihm niemals, es ganz in Ordnung zu setzen. Er ist alt und nicht mehr im Vollbesitz seiner Kräfte.

Aber vor dem Haus, zwischen einigen verkrüppelten Büschen, die einstmals sicher einen Garten vorstreckten, steht eine Götterskulptur — Poseidon, der Gott der Meere, seinen Dreizack über den langbekrönten Kopf erhoben, die Augen nach Westen gerichtet, wo das Meer an das Ufer donnert.

Die Figur ist nicht vollendet. Wenn man auch vorbeikommt, man immer in der Poseidon festschneidet. Jelperien gibt acht, daß die Götterskulptur nicht verwittert.

Die Götterskulptur, die er auf eine alte Götterskulptur wendet, fällt schließlich auf. Aber wenn Jelperien allein und ganz allein redet, erhält man nie eine Antwort auf solche Fragen. So wie das Weipack auf den Poseidon kommt, kniet er die Lippen zusammen und sieht beleidigt aus. Braut man einen der anderen Fischer, bekommt man ausweichende Antworten.

Dem Geruch nach war Jelperien niemals verheiratet und auch nicht von einem Weib. Der Sturm hält er in der Nacht Strandwache. Im übrigen ist er auch am Tage am Strand zu treffen und holt, wenn die Boote in See gehen. Die andere Zeit verbringt er mit Erzählen. Auch ich habe mich mit ihm unterhalten. Aber ich vermittelte anglich, den Poseidon zu erwachen.

An einem Herbstabend, als die kleinen Ruderboote mit im Mondlicht blinkenden Andern hinausgefahren sind, gehe ich mit Jelperien den Strand entlang. Es ist so windstill und die Luft so mild, daß man nicht nach Hause gehen mag. Wir setzen uns und sehen den Booten nach, die im Dunkel langsam verschwinden.

Ich bin zum erstenmal mit Jelperien nach Sonnenuntergang allein. Blödsinn sagt er: „Vor vielen Jahren — aber nicht zu überhören, was ich bisher noch niemandem erzählt habe.“

„Hast du es jemals haben will, nicht, sonst interessiert mich alles, was du erlebt hast.“ „Dann höre: Mein Vater war kein Fischer, sondern selbst ein kleiner Bot. Ich hatte nur

einen Bruder. Er hieß Anders und war zwei Jahre älter als ich. Und er wurde mir immer vorgesetzt. Alles was ihm erlaubt war mir verboten war. Die beiden Brüder wanderten bei Tisch auf seinen Teller, die Leichte Arbeit wurde ihm zugeteilt.

Vielleicht bildete ich es mir auch nur ein, denn ich hatte niemals Lust, Handarbeit zu verrichten. Ich wollte Fischer werden. Und jede nur mögliche Gelegenheit benutzte ich, an den Strand zu gehen. Dann kam ich zu spät heim und wurde böse empfangen.

Du kannst dir denken, daß es unter diesen Umständen nicht leicht für uns Brüder war, uns immer zu vertragen. Wir schlugen und oft. Und griffen die Eltern ein, nahmen sie immer Anders Partei. Vielleicht hatte ich auch wirklich meinetwegen Schuld. Aber das ist ich damals nicht ein. Anders wurde eingekerkert. Man war er erwachsen und wollte mir befehlen. Ich lehnte den Tag über, an dem ich aus der Schule kam und von daheim fort konnte. Aber als Anders hörte, ich wollte Fischer werden, legte er es durch, daß er auf einem Segler ausbekehrte wurde, und ich mußte zu Hause bleiben und den Eltern bei der Arbeit helfen.

Ich nahm an, daß Anders das harte Seemannsleben bald hat haben würde. Aber er lebte jedoch nicht anrüd. Er ging auf Auslandsreise. Seine Briefe waren oft ein halbes Jahr unterwegs gewesen, ehe sie mich erreichten. Hin und wieder glückte es mir, mit einem Boot zum Fischen hinaus zu fahren. Aber ich konnte die Eltern nicht im Stich lassen und die Folge war, daß ich weder ein richtiger Bauer noch ein richtiger Fischer wurde.

Am Ende vergingen, ehe Anders auf Besuch heimkam. Er war ein großer starker Bursche geworden und benahm sich, als sei er ein mündelloses Kind. Geld hatte er auch mehr als genug mitgebracht.

Ich habe mich durch ihn in den Schatten gestellt. Alle die Jahre hatte ich ohne Entgelt gearbeitet, niemand hatte das anerkannt. Aber kaum hatte Anders zurück, wurde er von allen Seiten demütigt. Ich blieb draußen bei den Tieren. Ich hatte keine Lust, mir seine Pläne anzusehen. Das war etwas besonders bei einem Verdrüss mit Geld heimzuführen?

In unserer Nähe wohnte ein alter Fischer.

Er hatte eine hübsche Tochter. Ich war mir schon lange klar darüber, wie gern ich sie hatte. Und ich wußte, daß sie meine Zuneigung erwiderte. Aber ich fand, es eilte nicht, darüber miteinander zu sprechen. Das rächte sich nun. Denn als Anders Karen begrüßte, zeigte er schon mehr Interesse für sie, als mir gut schien. Er verstand es besser als ich, mit Frauen umzugehen. Bald hatte sie sich in ihn verliebt, daß sie mich kaum noch bemerkte. Da erst ging mir auf, was ich verpasst hatte. Aber nun war es zu spät. Ehe Anders abreiste, war er mit Karen verlobt. Er hatte sie mir genommen. Und sie ging mir nun aus dem Wege und richtete es alles so ein, daß wir nie allein waren.

Darüber verging ein Jahr. Dann kam Anders wieder. Nun sollte er auf die Steueramtschule. Und das Examen bestand er gut. Gleich danach erhielt er eine Stellung und sollte mehrere Jahre fortbleiben. Ich sah zu Hause auf dem Hof. Und meine einzige Zerstreuung war, Fische zu jagen. Außerdem meldete ich mich als Strandwache.

Eines Nachts, im Februar, hielt ich bei Sturm Wache. Es war so dunkel, daß man nicht die Hand vor Augen sah. Alles war mir in dieser Nacht gleichgültig, denn es war ein Brief von Anders gekommen, daß er auf dem Heimwege war und Hochzeit halten wollte. Das anstalt mich. Darum sollte er heiraten — er, der fast nie heim kam?

Am Ende der Straße, die ich abzugehen hatte, lag eines der Telefone der Rettungsstation. Hier begegnete ich zum ersten Mal der von der anderen Seite kam. Der Mann sah auch dort und wartete auf mich. Wir waren uns darüber einig, daß heute sicherlich niemand stranden würde, wenn der Wind nicht vor. Ich, woher er kam, umher. Und wir beschlossen, im Telefonhäuschen sitzen zu bleiben, anstatt wieder ins Dunkel hinauszuwandern.

Er legte die Arme auf den Tisch und schlief bald ein. Ich setzte mich auch so behaglich als möglich hin und schloß die Augen. Einmalen wollte ich nicht, aber der Schlaf überfiel mich.

Ich erwachte bettet, als ich wieder aufwachte. Es war fast im Raum. Und ich hatte das Gefühl, es sei etwas im Anzug. Der andere Dampfer schlief immer noch. Ich wedte ihn und ließ die Tür auf.

Und richtig — etwas nördlich kämpfte ein Segler mit den Wellen. Ich telefonierte sofort nach dem Rettungsboot, und dann liefen wir beide zum Strand, bis wir in der Höhe des

Seglers angelangt waren. Es war ein dreimastiger Segler. Die See schlug über ihn hinweg, ein Mast war zerbrochen. Aber es war noch zu dunkel, um festzustellen, wieviel Mann an Bord waren. Wir konnten nur einige Menschen im Tafelwerk undeutlich unterscheiden.

Es dauerte lange, bis das Rettungsboot kam. Und als es schließlich anlangte, konnte es kaum hinaus. Ich wußte wohl, gefaßt etwas da draußen, trug ich ein gut Teil Schuld daran. Endlich ging das Boot hinaus. Für gewöhnlich verläßt der Kapitän zuletzt das Boot. Diesmal aber kam er als erster an Land, bekam knapp die Lippen auseinander und brachte nur hervor, daß der Segler „Poseidon“ heiße. Und Poseidon hieß der Segler, auf dem Anders Steueremann war.

Nach und nach kamen alle Mann an Land. Nur Anders war noch nicht dabei. Eine schwere See ging über den Segler hinweg, riss die übrigen Masten ab — und kein Mann war mehr an Bord zu sehen.

Mir schwebten einen Augenblick lang die Sinne. Man schrie und rief um mich herum, aber es kam mir vor, als sei das alles weit, weit fort, als sei ich nicht ganz wach.

Aber dann entdeckte ich etwas, das draußen auf und nieder tauchte. Es glück einem Menschenkopf. Nun wurde ich wach. Ich schlang ein Tau um den Leib und rannte in die See hinaus. Man schrie hinter mir her. Ich hörte nichts. Ich wußte, was ich wollte.

Wie weit ich hinausgeschwamm — was eigentlich in mir vorging — ich wußte es nicht. Ich dachte nur an den Kopf, den ich in der Brandung immer wieder auftauchen sah. Endlich hatte ich ihn erreicht. Ein Körper kam mir entgegengeschwommen. Ich schlang fest die Arme um ihn. Dann verlor ich das Bewußtsein.

Das erste, was ich merkte, als ich an Land gezogen wurde, war, daß ich etwas sehr unflatterte. Ich hörte die Fischer flüstern: „Ist er tot? Er hat sich aufschneidend schwer verletzt.“ Langsam schlang ich die Augen auf. Und da schlugen sie tief — Poseidonsfigur fest um mich.

(Aus dem Dänischen übertragen von Karin Reich-Grundmann)

Der deutsche Millionenfilm



Peer Gynt

HANS ALBERS

Oiga Tschechowa • Marieluise Claudius • Lucie Höflich • Otto Wernicke
Friedrich Kayssler • Lizzi Waldmüller • Ellen Frank • Fritz Odemar
Regie: Dr. Fritz Wendhausen

„Peer Gynt“ — ein Menschenschicksal — Besitz und Macht, Heimat und Fremde, Spekulationen, Frauen, Schönheit und Lebensgenuß — ein einziger Wirbel von berausenden, beglückenden Erlebnissen begleiten Peer Gynt auf seinem Weg durch die Welt!

Der Welt größter Filmserfolg

Dauer dieses gewaltigen Filmwerks 2 Stunden.

Dazu ein ausgezeichnetes Varieté-Programm:

Vom Wintergarten Berlin
2 Angoras 2
Schwierige Leistungen
auf einer hohen Stange
Neu für Wuppertal!

Von der Scala Berlin
Frank Eders u. Partnerin
Der lachende Herkules
Neu für Wuppertal!

Die Star-Attraktion vom
A. B. C. Paris
Boba u. Walja Saposchnin
spielen verschiedene Instru-
mente, tanzen und imitieren
Neu für Wuppertal!

Vom Olympia-Theater London
Pims Navy Comp.
Die fliegenden Matrosen
Neu für Wuppertal!

Beginn der Vorstellungen: Wochentags 2.30 (Einkl. 2 Uhr), Sonntags 1.15 (Einkl. 1 Uhr). Aufführungszeiten Peer Gynt: 2.35, 5.40, 9.00 Uhr
Frei- und Ehrenkarten haben keine Gültigkeit.

4.-10. Jan.

THALIA-THEATER
Januar-Film-Festspiel-Monat

4.-10. Jan.

**ODEON
PALAST**

Poststr. 77 Duf. 23680

Ab Freitag, den 4. Januar 1935 zeigen wir
die herrliche
Franz Lehar-Tonfilmoperette



Gern
hab ich
die
Frau
geküsst

mit
Ivan Petrovich
Maria Beling
Adèle Sandrock
Theo Lingen
Musik von
Franz Lehar

II. Das Groß-Lustspiel
Der unbekannte Gast

mit Lucie Englisch, Szöke Szakall,
Hilde Hildebrand, Oskar Sima.
Fox-Woche Kultur-Film
Beginn Wochentags 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr

Sind Sie Landwirt

oder haben Sie Beziehungen
zu landwirtschaftlichen Kreisen,
dann merken Sie sich das Wort:

**Wer „Feld und Wald“ nicht hält
Verliert viel Zeit und Geld!**

„Feld und Wald“ erscheint wöchentlich
(Freitags). Postbezugspreis vierteljährlich
RM. 2,- ohne Versicherung, RM. 2,70
mit Versicherung, zuzügl. 18 Pf. Bestell-
gebühr. Probehefte und Versicherungs-
bedingungen kostenlos durch den Verlag

„Feld und Wald“, Essen



Ulsterstoffe

besonders billig!

Meter 5.-, 8.-, 10.-,
12.-, 15.- und höher.

Kommen Sie und schauen,
Sie werden zufrieden sein!

Der Textilhof
Garry Rennberg

Eiberfeld, Herzog- u. Herm.-Göringstr.
Barmen, Wertherstraße 36-38
Ecke Hindenburgplatz. j307

Glossen vom Tage

„Kasse dich kurz!“
Wer mit offenen Augen durch unsere liebe Heimatstadt wandert, wird immer wieder Zeuge jener kleinen Zwischenfälle, die sich an den öffentlichen Telefonzellen abspielen. Wie es ja überhaupt im Leben so häufig an- und zu gehen pflegt, als man denkt und wünscht, kann man auch vor jenen Zellen sitzen und beobachten, deren Gesichtszüge eine ganze Gefühls- und Empfindungsreihe von Enttäuschung, Ärger, Mut, Zorn, stiller Duldung und ergebener Resignation. Man verleihe sich nur einmal in die Seele eines solchen Gequälten, dessen Stelle wir selbst ja genau so gut einnehmen könnten. Eine dringende, wichtige und unausschiebbare Angelegenheit bedrängt, verlangt sofortige telefonische Mitteilung, man eilt zum nächsten Fernsprechknoten und findet ihn besetzt. Man wartet und wartet, denkt als Optimist vielleicht: „Gleich muß der doch da drinnen fertig sein!“ Ja, woher denn? Der rücksichtslose Sprecher am Apparat beachtet vielmehr nicht im geringsten jene kurze und empfehlenswerte Aufforderung: „Kasse dich kurz!“, die ja in den meisten Fällen zu lesen ist, sondern nimmt sich Zeit auf Kosten der anderen.

Seute schilderte uns erst wieder ein Leser seinen „Lebensweg“, der ihn vorgestern abends von lauter besetzten Automaten an der Breitenstraße, am Rönneplatz, am Rathaus, an der Hauptpost bis zur Schwabestraße hin geführt habe. Besonders befallte er sich darüber, daß unter denen, die am Telefon kein Ende finden konnten, auch die Jugend stark vertreten sei.

Entweder muß man sich wohl, will man wirklich die Verhältnisse bessern, zur Anlage neuer öffentlicher Fernsprechknoten entschließen, oder aber jenen tabulären Plan durchführen, über den wir bereits vor einiger Zeit berichteten. Apparate einbauen, die nach drei Minuten jedes Gespräch automatisch unterbrechen.

Zinfernisse in diesem Jahr

Das Jahr 1935 muß als eines der „finsternen“ des Jahrhunderts bezeichnet werden; ereignen sich doch nicht weniger als fünf Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, also insgesamt sieben Verfinsterungen. Bedenkt man, daß sich von allen Jahren von 1901 bis 2000 mit der gleichen Anzahl (vier Sonnen- und drei Mondfinsternisse) mit dem Jahr 1935 beginnt, so ist die Finsterniszahl nur 6.

Von diesen Finsternissen ist die teilweise Sonnenfinsternis vom 5. Januar nur im südlichen Ozean sichtbar, dafür aber der größte Teil der Totalen Sonnenfinsternis vom 19. Januar in Mitteleuropa. Die dann am 3. Februar folgende teilweise Sonnenfinsternis bleibt mit ihrer Sichtbarkeit auf die westliche Erdhalbkugel beschränkt. Auch die am 30. Juni eintretende teilweise Sonnenfinsternis ist auf Nordwesteuropa, Grönland und nördliches Asien beschränkt. Dagegen kann man sich den Beginn der totalen Sonnenfinsternis vom 16. Juli bei uns in Westdeutschland ansehen werden.

Die dann am 30. Juli folgende teilweise Sonnenfinsternis ist wieder nur im südlichen Ozean zu beobachten. Die ringförmige Sonnenfinsternis vom 25. Dezember endlich ist ebenfalls nur der südlichen Erdhalbkugel zugänglich. So sehen wir, daß für Mitteleuropa von den vielen Finsternissen eigentlich nur die Mondfinsternis vom 19. Januar und in geringem Maße diejenige vom 16. Juli in Frage kommen, während eine Sonnenfinsternis trotz den fünf Erscheinungen dieses Jahres uns vorenthalten bleibt. Rechnen wir zu den Verfinsterungen im weiteren Sinne auch die Sternbedeckungen durch den Mond, so kommen hierfür für Mitteleuropa zunächst die Bedeckung des Sternes Antares (Vespa) am 14. Januar in Frage, ferner die Bedeckung des Sternes Antares am 22. April, und eine Pleiadenbedeckung am 16. Oktober.

1934 — das wärmste Jahr seit 1756

Eine abschließende Rückschau auf das vergangene Jahr 1934 hat ergeben, daß wir es mit einem ungewöhnlich warmen Jahr zu tun hatten. Im allgemeinen pflegt die Annahme, daß ein Jahr ungewöhnlich warm oder kalt sei, ein Vergleich der Daten zu sein. Für den Meteorologen bleibt stets das Jahresmittel maßgebend, und das pflegt fast immer gleich zu liegen. Im Jahr 1934 lag das Jahresmittel um 0,2 Grad über dem Normalwert. Für das Jahr 1934 ergibt sich ein Temperaturüberschuß über die Durchschnittstemperatur von 2,5 Grad, wobei das Jahresmittel bei 11,5 Grad gelegen hat. Auch im südlichen Norddeutschland waren starke Abweichungen von der Normaltemperatur zu verzeichnen, im Westen und Süden des Reiches waren diese schwächer. Die Temperaturen in Oberbayern lagen nur um 0,8 Grad, die im Rheinland um etwa 1 Grad höher als in anderen Jahren.

Die Abweichungen von den Normaltemperaturen machten sich am stärksten im April und Dezember mit etwa 3/4 Grad Überfluß geltend, die geringste Abweichung zeigte sich im August, wo nur eine Erhöhung um 0,4 Grad zu verzeichnen war.

Vor dem Arbeitsrichter

„In die Luft gefeiert, ist noch nicht entlassen“

Arbeitsgerichts ein Arbeitnehmer-Kläger gegen seinen Arbeitgeber auf, von dem er schon nach zweitägiger Dienstzeit im Unfrieden geschieden war. Die Klage ging um 70 RM, die sich aus Arbeitslohn, Überstundenlohn und Abfindungsbetrag zusammensetzten.

Vom Arbeitsamt dem Arbeitgeber, einem Detailhändler in Radiosparten, als Verber zugewiesen, hatte der Kläger an zwei aufeinanderfolgenden Tagen Verberfahrten ins Ruhrgebiet mitgemacht. Da zwischen beiden vereinbart worden war, daß täglich fünf RM. Fixum und gegebenenfalls Umfahrgeld gezahlt werden sollten, hatte der Kläger bei der Heimkehr von der zweiten Fahrt nach gegen 1 Uhr seinen Lohn für die beiden Tage verlangt mit dem Ergebnis, daß der Arbeitgeber ihn aufforderte, das Auto sofort zu verlassen und sich andern Tags sein Geld zu holen.

Am folgenden Morgen war der Kläger zunächst zum Arbeitsamt gegangen und hatte hier vorgebracht, daß er sein Geld wahrscheinlich nicht bekommen werde und daß der Kraftwagen des Arbeitgebers alles andere als in ordnungsgemäßen Zustand sei. Auf Verlangen des Arbeitsamts war dann der Wagen von der Polizei zum Zwecke der Untersuchung beschlagnahmt worden, doch war das Ergebnis nicht im Sinne des Klägers ausgefallen, sondern die Polizei hatte das Auto nach zwei Stunden wieder freigegeben, und der Arbeitgeber hatte erklärt, jetzt brauche er die 10 RM. Lohn nicht mehr zu zahlen, da er den Verdienstausfall verrechnen müsse, der ihm durch die Beschlagnahme des Autos entstanden sei.

Auch gestern vor dem Arbeitsgericht war der Arbeitgeber nicht geneigt, dem Kläger irgendwelche Ansprüche zuzuerkennen. Der andere geriet daraufhin in Zorn und packte damit aus, daß der Arbeitgeber ständig solche Sachen mache, daß beim Arbeitsamt bekannt sei und deshalb keine Verber mehr zugewiesen erhalte. Er plünderte nicht nur die Vermögen der Armen, die Arbeitslosen, aus, sondern schmäme auch für Moskau. Da jener ihn fristlos entlassen habe und eine 14tägige Probezeit vereinbart gewesen sei, habe er außer den 10 RM. Lohn noch eine Abfindungsbetrag von 60 RM. und außerdem eine Bezahlung geleisteter Überstunden zu verlangen. Der Beklagte wandte dagegen ein, er sei nicht verpflichtet gewesen, den Lohn täglich auszuzahlen, der Kläger habe daher seinen Grund gehabt, gleich zum Arbeitsamt und zur Polizei zu laufen; was jener sonst gegen ihn vorbringe, sei „alles gelogen“.

Das Gericht entschied, daß der Beklagte dem Kläger die 10 RM. Lohn — aber nicht mehr — zu zahlen habe, denn einerseits sei sein, des Beklagten, Aufrechnungsanspruch nicht begründet, weil er für die zwei Stunden der Beschlagnahme infirmenmäßig seinen Verdienstausfall nachweisen konnte; andererseits habe der Kläger weder ein Recht auf Abfindungsbetrag noch auf Überstundenlohn, denn erstens sei ihm nicht gekündigt, sondern nur — als Antwort auf sein unzeitiges Begehren nach Geld — ein weiterer Aufenthalt im Auto unterjagt worden und zweitens schließe eine Tätigkeit als Provisionsvertreter.

ter in der Regel die Möglichkeit aus, einen Mehrerwerb an Arbeitszeit zu überstundenarbeit zu erklären.

Siegenzug der Nachtwächter

„Was lange währt, wird endlich gut“, lautet ein alter Spruch, den die Männer sagen, die im September vorigen Jahres durch eine Klage beim Elberfelder Arbeitsgericht Widerstand gegen ihre damals erfolgte fristlose Entlassung erheben hatten und jetzt mit Hilfe eines Vertreters der Arbeitslosen ein obliegendes Urteil erlangen konnten. Als Nachtwächter einer Wuppertaler Gesellschaft hatten sie schon über ein Jahr lang in Remscheid Dienst getan, als sie Knall und Fall entlassen wurden mit der Begründung, sie hätten ihre Obliegenheiten vernachlässigt und andere Wächter zu ähnlich unblühendem Nachschub zu veranlassen.

Mit diesem Fall hat sich das Arbeitsgericht vor etwa zwei Monaten schon einmal beschäftigt; damals war noch ein Dritter Wächter als Kläger aufgetreten, dem dieselben Pflichtverletzungen nicht nur vorgeworfen, sondern auch bewiesen worden waren und der seinen Prozess deshalb verloren hatte. Hinsichtlich der beiden anderen Kläger aber war das Gericht zu dem Beschluß gekommen, mehrere Beamte der Remscheider Schuppolizei darüber zu hören, ob die Wächter es mit ihrer Aufgabe nicht genau genommen hätten oder ob sie gar als bummelig bekannt gewesen wären.

Gestern lagen diese Akten vor; eine wie die andere lautete im Sinne der Kläger, d. h. die Polizeibeamten erklärten, sie könnten nichts Nachteiliges über die Kläger sagen, oft seien sie ihnen auf ihren Reviervorstellungen begegnet, und stets wären die Leute auf dem Posten gewesen.

Der Vertreter der Kläger brachte daraufhin vor, es habe sich ja nun ergeben, daß die beklagte Gesellschaft mit vollkommenen hollösen Behauptungen gearbeitet und es nicht für nötig gehalten habe, vor der fristlosen Entlassung Grundbegründungen einzulegen oder die Kläger wenigstens einmal zu befragen. Ein derartiges Verhalten eines Betriebsführers sei auf scharfe zu verurteilen, und um damit aufzuräumen, möge das Gericht den Klägern die höchst zulässige Entschädigung zusprechen.

Der Vertreter der Beklagten rechtfertigte deren Verhalten mit einem Hinweis auf die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsleute; überdies hätten die Kläger selbst Verhöre zugegeben, und jedenfalls liege soviel gegen sie vor, daß mindestens eine begründete Abfindung begründet sei.

Die Kläger selbst wiederholten alle Vorwürfe, die sie ihrer Arbeitgeberin in der ersten Verhandlung schon einmal gemacht hatten; an den Beschwerden der Klage sei die Gesellschaft schuld, weil sie zu wenig Wächter in die großen Bezirke geschickt habe.

Das Gericht gelangte zu dem Schluß, daß weder eine fristlose Entlassung noch eine Abfindung gerechtfertigt sei; da die Verhandlung keinen Beweis für ein pflichtwidriges Verhalten der Kläger ergeben habe, müsse die Gesellschaft die Abfindung zurücknehmen oder den Klägern eine Entschädigung von je 600 RM. zahlen.

Das Mietrecht des Jahres 1934

Um in einem kurzen Überblick über das Mietrecht des Jahres 1934 ein möglichst vollständiges Bild zu gewinnen, sollen drei Fragen behandelt werden, und zwar:

1. Wie entsteht das Mietverhältnis?
2. Wie regelt sich der Inhalt des Mietverhältnisses?
3. Wie wird das Mietverhältnis aufgelöst?

Die Entstehung eines Mietverhältnisses

Ist heute leichter als vor Jahren, in denen noch das Wohnungsmangelgesetz in Kraft war. Damals waren Mietverhältnisse grundsätzlich nur aufstufend, wenn das Wohnungsmittel seine Zweckbestimmung gegeben hatte bzw. später, wenn ein Zwischenfall die Parteien abgeklärter Mietvertrag der Wohnungsbehörde angezeigt war, natürlich nur für die Fälle, bei denen das Wohnungsmittel nach Anwendung fand. Seit dem 1. April 1933 gibt es kein Wohnungsmangelgesetz mehr. Seit dieser Zeit brauchen frei gewordene Räume nicht mehr der Behörde gemeldet zu werden, sie können auch von jenen nicht beschlagnahmt werden. Heute unterliegt demnach der Abschluß eines Mietvertrages der freien Vereinbarung zwischen den Parteien, d. h. der eine Teil, der sogenannte Vermieter, verpflichtet sich dem anderen Teil, dem sogenannten Mieter, den Gebrauch einer Sache, wie z. B. von Räumen zu gewähren, während der Mieter verpflichtet ist, dem Vermieter den vereinbarten Mietzins zu entrichten. Mit einer derartigen gegenseitigen Verpflichtung auf der einen Seite und der Sache auf der anderen Seite. Eine derartige Verpflichtung kann mündlich eingegangen werden, kann auch schriftlich erfolgen. Die schriftliche Form ist aber nicht notwendig, wohl zweckmäßig. Ein Mietvertrag jedoch über ein Grundstück, der für längere Zeit als für ein Jahr geschlossen wird, bedarf der schriftlichen Form. Wird die Form nicht beobachtet, so ist der Vertrag als für unbefristet geschlossen, d. h. er läuft weiter, wenn er nicht von einem der Parteien mit der gesetzlichen Kündigungsfrist gekündigt wird; jedoch ist

die Kündigung nicht für eine frühere Zeit als für den Schluß des ersten Jahres zulässig.

Kommt ein Mietvertrag, wie oben dargestellt, zustande, so hat derselbe die nach der Raumart, über die er abgeschlossen worden ist, eine besondere Wirkung. Kommt er nämlich zustande über Wohnräume, die eine geringere jährliche Friedensmiete als 800 RM. ausmachen, so findet das sogenannte Mieter-Schutzgesetz auf diesen Mietvertrag Anwendung. Das Mieter-Schutzgesetz bedeutet nichts anderes als eine Bindung des Vermieters, die ihm das Gesetz bezüglich der Aufhebung des Mietverhältnisses auferlegt. Auf dieselben Arten von Mietverhältnissen, bei denen eben die Friedensmiete jährlich weniger als 800 RM. beträgt, findet bezüglich der Regelung des zu zahlenden Mietzinses noch das Reichsmietengesetz Anwendung. Für diesen Fall können sowohl Vermieter wie Mieter gegen den Willen des anderen Vertragsstellers statt der vereinbarten Miete die Mietzahlung nach den gesetzlichen Bestimmungen des Reichsmietengesetzes verlangen, soweit das Gesetz eine detaillierte Regelung auf die gesetzliche Miete überhaupt noch zuläßt. Das Weitere ergibt sich aus der Behandlung der beiden weiter gestellten Fragen.

Wie regelt sich der Inhalt des Mietverhältnisses?

Vereinbaren die Parteien außer der Verpflichtung, daß eine bestimmte Raumart, z. B. eine Wohnung, gegen Zahlung eines bestimmten Mietzinses zum Gebrauch überlassen wird, weiter nichts, so regelt sich der Inhalt nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches. Der Vermieter hat dann die vermietete Sache dem Mieter in einem zu dem vertragsgemäßen Gebrauch geeigneten Zustand zu überlassen und sie während der Mietzeit in diesem Zustand zu erhalten; der Mieter hat die Mietsache so pflichtig zu behandeln, daß keine Veränderungen oder Verschlechterungen der vermieteten Sache über den vertragsgemäßen Gebrauch hinaus herbeigeführt werden. Zeigen sich im Laufe der Mietzeit Mängel, so hat der Mieter die Pflicht, seinem Vermieter

Sonderverkäufe im Elberfelder Textilgroßhandel

Befriedigender Aufstakt

Die heute vormittag begonnenen Sonderverkäufe des Elberfelder Textilgroßhandels haben sich befriedigend angelaufen. Der Kundenbesuch an den Großhandelslagern zeigte bereits bei Öffnung der Geschäfte ziemlich lebhaft ein. Soweit bis in den Mittagstunden festzustellen war, blieb der Kundenbesuch hinter dem des Vorjahres nur um ein Geringes zurück. Hinsichtlich des Umsatzergebnisses ist naturgemäß ein genaues Bild noch nicht zu gewinnen. Die Kaufkraft ist verhältnismäßig reger, wenn auch mit der gebotenen Vorsicht disponiert wird. Die Nachfrage verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf alle Sparten des Textilgroßhandels. Eine Ausnahme machen lediglich alle ausgetragenen Winterartikel, deren Absatz im Einzelhandel infolge der außergewöhnlich milden Witterung der letzten Wochen zu wünschen übrig ließ. Demgegenüber ist insbesondere das Geschäft in Strickwaren, Winterunterzeug, Strickhandtüchern usw. ruhiger. Die Nachfrage erstreckte sich hier vorwiegend auf die unumgänglich notwendigen Ergänzungsaufsätze. Dagegen blieben alle übrigen Abteilungen des Textilgroßhandels an den Sonderverkaufstagen das gewohnte lebhaftes Bild. Besonders reger ist die Nachfrage nach konfektionierter Wäsche, wie Schürzen, Berufsstiefel, Leib- und Tischwäsche, ferner nach knisternen Strümpfen und Kurzwaren. Auch im Kleiderhändler- und Tuchgroßhandel hat sich das Sonderverkaufsgeschäft verhältnismäßig befriedigend angelaufen. In der Damenkonfektion waren vollere Kleider sowie Mantel mit und ohne Pelz gefragt.

unverzüglich Anzeige zu erstatten, kurzum, Vermieter und Mieter haben sich bezüglich ihrer Pflichten so zu benehmen, wie es sich für anständige Menschen gehört. Im Laufe der Jahre ist zur Regelung der gegenseitigen Pflichten eine Reihe von Mietformulardbüchern herausgegeben worden. Da von mancher Seite gegen verschiedene Bestimmungen dieser Mietformulardbücher Bedenken sowohl von Vermieter wie von Mieterseite erhoben worden sind, ist man neuerdings dazu übergegangen, von den offiziellen Stellen des Haus- und Grundbesitzes und der Mieter-Schutzvereine von diesen eine gemeinsame entworfenen Einheitsmietverträge zu empfehlen. Damit sollen die bisherigen Mietformulardbücher nicht als rechtswidrig angesehen werden, sie können auch heute noch weiter als Unterlage zu den Mietverträgen gebraucht werden. Jedoch glauben die Spitzenorganisationen der Vermieter und Mieter durch den Einheitsmietvertrag den Inhalt der Mietverträge so regeln zu können, daß gegen dieselbe überhaupt keine berechtigten Bedenken mehr erhoben werden können. Für die Regelung des Mietverhältnisses ist so, wie oben bereits angegeben, das Reichsmietengesetz von Bedeutung, soweit das Mietverhältnis über Räume mit einer Jahresfriedensmiete unter 800 RM. abgeschlossen worden ist, d. h. soweit nur Wohnräume in Betracht kommen. Für diesen Fall konnte ein Vertragsstiel gegen den Willen des anderen Vertragsstellers verlangt, daß statt der vereinbarten Miete vom nächsten zulässigen Kündigungsstermin die sogenannte gesetzliche Miete bezahlt wird. Natürlich müßte derjenige, der sich auf die gesetzliche Miete beruft, dem anderen gegenüber eine schriftliche Erklärung abgeben, aus der die Verletzung zu erhellen ist. Die Verletzung auf die gesetzliche Miete ist jedoch nicht mehr zulässig.

- a) wenn der Vermieter zum Abschluß des Mietvertrages wesentlich dadurch bewogen ist, daß der Mieter ihm ein künstliches Angebot gemacht habe als ein anderer Bewerber;
- b) wenn der andere Vertragsstiel mit Rücksicht auf die abweichende Vereinbarung entsprechende Leistungen übernommen hat;
- c) nach Ablauf eines Jahres seit dem Beginn der Mietzeit, es sei denn, daß derjenige, der sich auf die gesetzliche Miete beruft, in eine wirtschaftliche Notlage geraten ist und die Änderung des Mietzinses auch bei Berücksichtigung der Verhältnisse des anderen Teiles nicht als unbillig bezeichnet werden kann.

Bleibt über die Höhe der Friedensmiete Streit, insbesondere auch darüber, ob zu der tatsächlichen am 1. Juli 1914, dem Stichtag für die Höhe der Friedensmiete, gezahlten Miete noch ein Zuschlag von 4 Prozent für die vom Mieter übernommenen Vorfriedensmietenreparaturen und ein weiteres 3 Prozent für die vom Mieter übernommenen Vorfriedensmietenreparaturen genommen werden darf, so entscheidet auch heute darüber das

M. 1.29

Togal

hervorragend bewährt bei

Rheuma - Gicht Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harntreibend, bakterienlösend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

UNION

Elberfeld THEATER Herzogstr. 10

AB FREITAG DEN 4. JANUAR 1935

Das Film-Ereignis der Saison

RENATE MÜLLER

ADOLF WOHLBRÜCK

in dem entzückenden musikalischen Lustspiel



Die englische Heirat

mit Hilde Hildebrandt - Georg Alexander
Adele Sandrock - Fritz Odemar
und weiterer großer Besetzung

HEINZ RÜHMANN

in dem zwerchfellerschütternden Lustspiel

Heinz im Mond

Annemarie Sörensen - Ellen Frank
Erika Glässner - Susi Lanner u. a.
Heinz Rühmann als „Der Mann mit den drei Bräuten“
Darüber werden Sie sich gesund lachen

Anfangszeiten:

Die englische Heirat	Heinz im Mond
3.00 6.15 9.30	4.50 8.05

Fern:

Kulturfilm • Ufa-Wochenschau

VOM SKALA CINEMA ZUM LICHTSPIELPALAST

CAPITOLE

WUPPERTAL-ELBERFELD • KIPDORF 61 • TELEPHON 231 44

Aus Anlaß unseres **15** jährigen
Geschäfts-Jubiläums

Festspiel-Monat

Unserem Grundsatz treu bleibend, werden wir auch im neuen
Jahre nur Spitzenfilme der Weltproduktion zur Aufführung bringen

Als Auftakt unserer Festspiele zeigen wir ab morgen Freitag
den fröhlichen Terra-Film nach dem bekannten Volkslied



Brück mir die Lore noch einmal

Ein lebendig gewordenes Volkslied, das die Schönheit deutscher Landschaft, die Poesie des Waldes, die Liebe zur
Regie: Carl Heinz Wolff Heimat atmet Musik: Fritj Wenneis

Maria Beling Ery Bos - Dina Gralla - Ida Vermehren - Vivigenz Sidstedt
als „Lore“ Rudolf Platte Paul Beders - Schröder-Schömm - Leonie
Duval - Friedrich Ettel - Alfred Haase u. v. a. m.

Die Aufnahmen wurden in den schönsten Gegenden des Harzes, in und um Ilseburg gedreht.

Zündend wie die altbekannte Marschweise ist der nach ihr gedrehte Film!

Er bietet für das Auge die unvergleichlich herrlichen Naturaufnahmen aus unserer schönen deutschen Heimat.
für das Ohr zündende Musik, Sang und Klang aus immerfrohen Kehlen. Die Musik und
für Herz und Gemüt eine flotte fröhliche Handlung, hinein komponiert in die herrliche Harz-Natur. Alles
schmilzt in ausgelassener Fröhlichkeit, Jugendfrische u. Stimmung. **3.00 6.30 9.45**

Wovon Mädchen träumen

mit John Boles und Pat Paterson. **4.40 8.10**

Dieser Film ist eine entzückende Satire auf die Filmstadt Hollywood mit all ihrem Getriebe, verschieden-
artigen Menschen u. ihren oft uns seltsam anmutenden Gebräuchen. Ein Fox-Tonfilm in deutscher Sprache.

Außerdem: **Fox Wochenschau und Kulturfilm.** **2.45 6.10 9.30**

Wochentags Anfang 2.45, letzte Vorstellung 8.10
Sonntag: Beginn 2 Uhr.

ODIN-Palast

WUPPERTAL-BARMEN
BERLINERSTRASSE

Wegen des außergewöhnlich
großen Erfolges
zeigen wir im Anschluß a. d.
Ufa-Palast den bezaubernd
schönen Großfilm der Ufa



Prinzessin Turandot

mit Käthe von Nagy.
Willy Fritsch - Paul Kemp
Inge List - Willy Schäfers
Humor ist Trumpf - eine
Heiterkeit, die entzückt - in
einem phantastisch Rahmen

Das prächtige Ufa-Lustspiel

Die kleinen Verwandten

Mit Friedel Pissetta.
Paul Bildt, Fita Benkhoff
Bepko Brem

Herzlich wird hier gelacht
werden - tolle Situations-
komik u. drastische Szenen
lösen einander ab

Potsdam Ufa-Farben-
Kulturfilm
Deufligton-Woch-
aktuell und interessant
Anfangszeiten: Tägl. 3.00, Sonnt. 2.00
Kleine Preise

25 Jahre

Schützenhaus-Alhambra
Barmen, Altermarkt Lichtspiele

Jubiläums- Wochen

im Zeichen der Europa-
Spitzenfilme!



So endete eine Liebe

mit Paula Wessely
Willy Forst
Gustav Gründgens

Es gibt nur ein Urteil:
Der schönste Film des
Jahres, den jeder gesehen
haben muß!

Um 3.00, 6.00 und 9.00 Uhr

Anschließend:

Willy Fritsch in Ein toller Einfall

Ein lustiger Tonfilm der
Ufa mit Dorothea Wack
Ellen Schwannicke, Rose
Barony, Adalbert, Slezak,
Odemar

Um 4.30 und 8.00 Uhr
Deutsche Bananen
Lehrfilm Wochenschau

Nr. 2

Glück

Berlin
Jahres
oder h
Fanzler
So fand
König
land, S
ferner u
präfti
Königre
wünscht
der Kön
von Pe

Eben
Glückwü
den Mi
Reichsb
und dem
Reichs-
meister
den Dr
N. S. W.
gungen
tischen
Vereinig
personen
Belonde
dem Sa
viele G
deutlich
Gütern

Die

Das
öffentlich
die au
stimmung
Wehrma
schaft de
noch folg
enthält:
neite Ma
Unter d
befeht
für La
blidlich
die Befel
massiv
waterlan
den, die
hängiges

Ende

London
zenden La
sident des
von Engla
Nier von
Gillman, d
eine Schul
einfacher
in einem
Weltkrieg
Front mit
Dinibus-
die erste
schen Rom
einen bill
Betrieb, w
sonen bef
verwandelt
Gesellsc
Stunden u

Kön

Bären
Itzen Dpe
leitete, w
gebracht
tiefte sich
Symphonie
vollkommen
bemerkte
lich gelag
ritischen, n
Temperam
über den
Dofloge un
Der Köni
nicht entg
hinaufzue
und nied
Schwanzst
rend sich
Besremden
Wilmow
Araer stit
Majestät
ten, bis es

Das Pu
erfarrt.
Auch Kö
lang ähner
aber faste
in den Um
offentativ
stenden Ad
Gandellat
chen zum
Zubelnd
drud befre
rufe und im
flattchen
diele wahr
vor keiner
mit überhö
Burchwein
großen Tri

Hebert

Eine ena
Korcher, der
und völlig
Er nahm zu

Glückwunschaustausch mit dem Führer

Berlin, 2. Januar. (Drahtb.) Anlässlich des Jahreswechsels haben zahlreiche Staats- und Oberhäupter mit dem Führer und Reichskanzler drähtlich Glückwünsche ausgetauscht. So fand ein Telegrammwechsel statt mit den Königen von Bulgarien, Dänemark, England, Südafrika, Norwegen und Schweden, ferner mit dem österreichischen Bundespräsidenten und dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn. Außerdem haben Glückwünsche überbracht der Kaiser von Albanien, der König von Afghanistan und der Schah von Persien.

Ebenso sind dem Führer und Reichskanzler Glückwünsche von den Reichsstatthaltern, den Mitgliedern der Landesregierungen, dem Reichsbischof, dem Präsidenten des Reichsgerichts und dem Oberreichsanwalt und anderer Obersten Reichs- und Landesbehörden, von Oberbürgermeistern und Bürgermeistern deutscher Städte, den Organisationen und Gliederungen der NSDAP, von Verbänden und Vereinigungen sowie von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, von Deutschen und deutschen Vereinigungen im Ausland und von Privatpersonen des In- und Auslandes zugegangen. Besonders zahlreich waren die Glückwünsche aus dem Saargebiet, wo Verbände, Vereine und viele Einzelpersonen aus allen Kreisen der deutschen Volksgenossen an der Saar des Führers in Treue und Zuversicht gedachten.

Das österreichische Wehrgesetz

Das österreichische Bundesgesetzblatt veröffentlicht die Wehrgesetz-Novelle, die außer den bereits bekannten Bestimmungen über die Entpolitisierung der Wehrmacht und die Schaffung einer Kameradschaft der Angehörigen der bewaffneten Macht noch folgende bemerkenswerten Bestimmungen enthält: Den Oberbefehl über die bewaffnete Macht führt der Bundespräsident. Unter dem Bundespräsidenten als Oberbefehlshaber steht der Bundesminister für Landesverteidigung — d. i. augenblicklich Bundeskanzler Dr. Schuschnigg — die Befehlsgewalt aus und verfügt über die bewaffnete Macht. In die Wehrmacht dürfen nur vaterlandstreue Österreicher aufgenommen werden, die einen Eid auf Österreich als ihr unabhängiges deutsches Vaterland ablegen müssen.

Ende einer glänzenden Laufbahn

London, 2. Jan. Auf der Höhe einer glänzenden Laufbahn ist jetzt der Begründer und Präsident des größten privaten Luftfahrtunternehmens von England, Edward Henry Gillman, im Alter von erst 45 Jahren in London gestorben. Gillman, der sich rühmte, nie in seinem Leben eine Schule besucht zu haben, war vor dem Kriege einfacher Brauereigeselle, wurde dann Trommler in einem englischen Regiment und machte den Weltkrieg als Kavallerist an der französischen Front mit. Im Jahre 1928 gründete er ein Omnibus-Unternehmen, und 1932 eröffnete er die erste nicht staatlich unterstützte Fluglinie zwischen Romford und Clacton. 1933 legte er einen eisenen billigen Flugverkehr nach Paris in Betrieb, wobei bereits im ersten Jahre 10.000 Personen befördert wurden. Kurz vor Weihnachten veränderte er seine Firma in eine öffentliche Gesellschaft, deren Aktien innerhalb weniger Stunden überzeichnet waren.

Königliche Antwort

Während eines Galakonzertes in der Königl. Oper zu Dresden, das Hans von Bülow leitete, wurde dem anwesenden König ein Brief gebracht. Er öffnete ihn rasch, las ihn und vertiefte sich so sehr in die Lesart, daß er die Symphonie nicht mehr zu hören und das Konzert vollkommen vergessen zu haben schien. Zufällig bemerkte Bülow das, fuhr sich mit der in ähnlichen gelagerten Situationen für ihn so charakteristischen, meist einen Ausbruch seines nervösen Temperaments ankündigenden Handbewegung über den Kopf, warf nochmals einen Blick zur Hofloge und — flopfte ab.

Der König, dem die plötzliche Stille natürlich nicht entging, blickte auf und sah Bülow zu ihm hinaufstarren und mit seinem linken Fuß auf und niederwippen, ähnlich der zuckenden Schwanzspitze eines gereizten Tigers. Und während sich auf dem Gesicht des Königs ein leichtes Versehen malte, erhob sich durch die Stille Bülow's Inzurrende, von kaum unterdrücktem Ärger zitternde Stimme: „Genieren sich Eure Majestät nicht! Beethovens und wir können warten, bis es Eurer Majestät gefällig ist!“

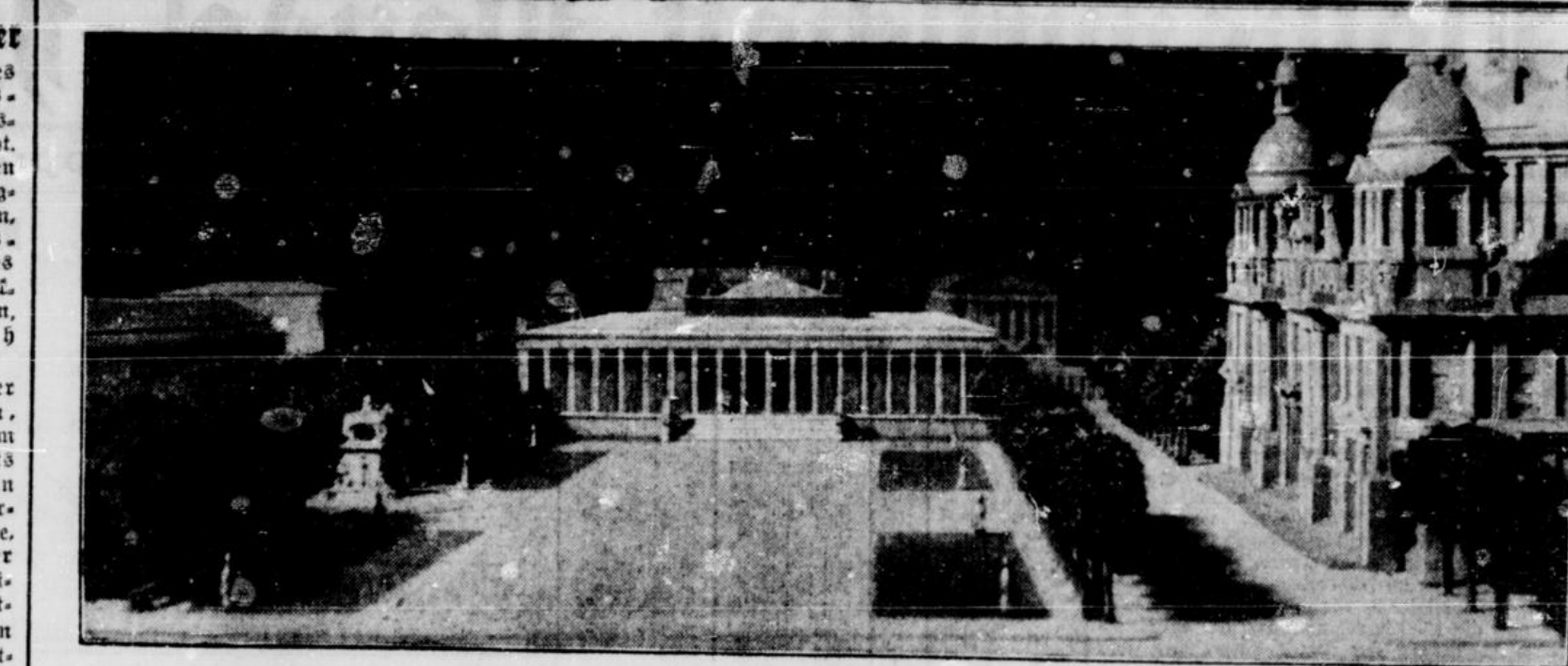
Das Publikum sah entsetzt und wie zu Stein erstarrt.

Auch Königin Albert schien einen Augenblick lang außer sich verblüfft und ungeschlüssig. Dann aber faltete er den Brief zusammen, schob ihn in den Umschlag zurück, reichte ihn mit einer offensiven Handbewegung seinem hinter ihm stehenden Adjutanten und — gab durch ein kurzes Handklatzen und lächelndes Nicken das Zeichen zum Applaus.

Zubelnd und wie von einem schweren Aludruck befreit brach das Publikum in Beifall aus und immer wieder sich erneuernde Handklatzen aus, sicher noch mehr begeistert über diese wahrhaft königliche Antwort als über den vor seiner Majestät haltmachenden Mut und die mit unerhörter Rücksichtlosigkeit vorgebrachte Zurechtweisung des ebenso exzentrischen wie großen Dirigenten.

Uebertriebene Sauberkeit schadet

Eine englische Wochenzeitschrift berichtet von einem Forscher, der die Ueberlebensfähigkeit einer hygienischen und völlig aseptischen Ernährung erweisen wollte. Er nahm zwei Partien Meerschweinchen. Erste

**Die zukünftige Gestaltung des Lustgartens in Berlin**

Der durch viele politische Kundgebungen in der ganzen Welt berühmte Lustgarten vor dem Schloß in Berlin wird eine grundlegende Umgestaltung erfahren. — Unser Bild zeigt das Modell des Lustgartens in seiner künftigen Gestalt. Der Raum in der Mitte soll 30.000 Menschen Platz zu Aufmärschen bieten.

Disziplinar-Verfahren gegen Ricklaus beantragt

Saarbrücken, 2. Januar. (Drahtb.) Die Verteidiger Dr. Sanelonis in dem Prozeß um den Separatismus des Saarbrücker Eisenbahnpräsidenten Ricklaus, Prof. Grimm, Dr. Dieß und Vork., haben an den Präsidenten der Regierungskommission, Kux, das Ersuchen auf Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Ricklaus, verbunden mit dem Antrag, ihn bis zur Erledigung des Verfahrens vom Dienst zu dispensieren, gerichtet.

An ihrem Schreiben führen die Verteidiger aus: Die Verhandlungen vor dem Obersten Abteilungsgerichtshof haben den Beweis erbracht, daß Eisenbahnpräsident Ricklaus die ihm auferlegte Neutralitätspflicht verlegt hat. Er hat bei seiner eidlischen Vernehmung als Zeuge angegeben, daß er sich öfters mit Herren, wie Max Braun, Johannes Hoffmann, Fritz Löwenstein, Peter Dör und ähnlichen Separatisten, mit denen er dienstlich keine Beziehungen hatte, in seinen Diensträumen getroffen und über separatistische Fragen unterhalten hat. Die Verhandlungen haben ergeben, daß Ricklaus seiner ihm dienstlich zur Verfügung stehenden Sekretärin politische Artikel zum Kopieren gegeben hat. Er hat ferner angegeben, daß dabei sogar Dienstpapier und die amtliche Schreibmaschine benutzt wurden. Weiter bemerkt das Schreiben, daß Ricklaus seinerzeit gegen ihm unterstellte Beamte, die nur im Verdacht standen, im Dienst sich politisch für Deutschland zu betätigen, sofort das Disziplinarverfahren eröffnet und sie vom Dienst suspendiert hat. Es wird dabei auch der Fall des Reitermajors Dr. Schell erwähnt, gegen den Ricklaus als Disziplinarherr die Strafe der Dienstentlassung ausgesprochen hat, obwohl damals die Verordnungen über die Neutralitäts-

pflicht der Beamten noch nicht erlassen waren. Die Verteidiger fordern weiter, daß die Sekretärin von Ricklaus sowie verschiedene Eisenbahnbeamte zur Wahrheitserforschung die Erlaubnis zur Aussage erhalten.

Schiffskapitän im Rhein ertrunken

W.G. Emmerich, 2. Januar. Der Kapitän Heinrich Rösch vom Schleppboot „Marne“ fiel, als er auf sein bei Emmerich vor Anker liegendes Schiff gehen wollte, über Bord und ertrank. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Der Verunglückte war 47 Jahre alt und verheiratet.

Von wütendem Reiter angegangen**Jäger schwer verletzt**

W.G. Saarburg, 2. Januar. In der Nähe des Ortes Schömerich wurde eine Freizeid auf Schwarzwild veranstaltet, an der mehrere Jäger und Treiber teilnahmen. Ein Jäger hatte dabei einen schweren Reiter angegriffen, der verwundet abging. Auf der Suche nach dem Tier brach dieses plötzlich aus einem Dicht hervor und ging einen Jäger, einen Harnen im Alter von 60 Jahren, an. Der Mann stürzte zu Boden und der wütende Schwarzwild bearbeitete ihn mit seinen Hauern. Schließlich gelang es einem anderen Jäger, das Tier abzulenken und ihm den Fangschuß zu geben. Der alte Mann hatte jedoch schwere Verletzungen an beiden Beinen und an der Seite davongetragen. Er wurde ins Trierer Krankenhaus gebracht.

Ein Mann stirbt in den Varentätig**Schreckensszenen im Londoner Zoo****Aus London:**

Im Londoner Zoo, in dem erst im Sommer dieses Jahres ein junger Mann unter den Tieren der Vögel sein Leben ließ, hat sich dieser Tage wiederum eine Schreckensszene abgespielt, die jedoch diesmal noch glücklicher abließ. Auch in diesem Fall handelte es sich um einen jungen Mann, der mit den gefährlichen Großtieren unfreiwillig nähere Bekanntschaft machte. Er hatte von einer hohen Brüstung aus die Vögel unten in ihrem Zwinger genau beobachtet wollen. Dabei beugte er sich jedoch zu weit vorüber, so daß er plötzlich das Gleichgewicht verlor und kopfüber in den Zwinger hinabfiel. Unter den Besuchern des Zoologischen Gartens, die den Unfall mitansehen, entstand eine Panik. Der junge Mann aber unten im Varentätig hatte nur geringfügige Verletzungen davongetragen.

Er sprang auf, erlachte geistesgegenwärtig die Situation und begann, noch ehe sich die Vögel von ihrem Schrecken erholten hatten, blühend die Gitterhänge des Geheges zu erklimmen. Er erwies sich dabei als guter Turner, konnte aber nicht verhindern, daß ihn ein besonders großer Hahn mit seiner Fackel erreichte und seine Schube völlig zerriß. Endlich hatte er das Ende der hohen Stäbe erreicht. Und da schwebte er nun, knapp einen halben Meter über den Vögel, die wütend brummen und grunzen und ebenfalls versuchten, das Gitter zu erklimmen.

Die Tierwärter versuchten ihr Möglichstes, die Vögel in eine Ecke zu treiben. Allein, deren Bestreben scheiterte durch ihre Bemühungen zur Katastrophe, so daß ihnen nicht beizukommen war. Man versuchte dann über eine Leiter von außen dem Bedrängten zu Hilfe zu kommen. Da aber die Gitterhänge oben in scharfe Spitzen ausliefen und überdies noch nach innen gebogen waren, konnte sich der junge Mann nicht auf die andere Seite schwingen. Erst mit Hilfe eines Seiles, das von einem in aller Eile zusammengeführten Gassen aus der Galerie aus herabgelassen wurde, gelang es endlich, den allmählich Ermattenden aus dem Käfig herauszuholen.

Nach fünfzehn Minuten hatte er über den Rücken der wütenden Vögel geklettert. Es ergab sich, daß die Direktorin des Zoologischen Gartens Vorleser getroffen hat, daß sich in Zukunft derartige Vorfälle nicht mehr ereignen können.

Eine Deutung der Raumburger Stifterfiguren

Die Reihe der Stifter im Westchor des Raumburger Domes, eine der reifsten Schöpfungen deutscher Kunst, sind, wenigstens in einzelnen ihrer Gestalten, unserem Volk immer lieber und vertrauter geworden. Die Frage, ob hier bildmächtig getreue Darstellungen vorliegen, konnte bisher nicht gelöst werden; um so wichtiger erscheint eine Deutung des Werkes nach seinem inneren Sinn, die der Magdeburger Staatsarchivar Dr. Walter Möllenberg im Anschluß an ein von ihm herausgegebenes Buch über Gile von Reggow in „Korinthen und Fortschritt“ vertritt. Angesichts der ungeheuer ausdrucksvollen Gestalten des Sizzo und des Wilhelm von Raumburg ist dem Verfasser, wie er berichtet, auch die Erkenntnis aufgegangen, daß die ganze Reihe durch eine gemeinsame Idee zusammengefaßt sein müsse; er findet sie in den Selbsteinsparungen der Veraprebit. Die beiden genannten Gestalten scheinen ihm durch Ausdruck und Haltung die Seelen zu verkörpern, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit und diejenigen, die dieses Verlangen sind; so weiter gehend, erkennt er im Dietrich von Bren den Kriebsfertigen, im Timo von Köfritz einen, der da Leid trägt, in Dietmar dem Wilsinger den um Gerechtigkeit willen Verfolgteten, in Adelheid oder Gepa die geistlich Arme, in Elisabeth von Thüringen die Barnbergin, Konrad von Landsberg, dessen Gesicht in neuerer Zeit schlecht ergänzt ist, muß dann den Zankmahlzeiten darstellen. Jeden Zweifel scheinen Möllenberg die beiden letzten Paare auszuscheiden, die, dem Schluß der Selbsteinsparungen entsprechend, gewissermaßen zusammengehören: Sizzo und Dietmar, während sein Gegenüber Uta, die den Manteltrauen bis zum Ohr hebt, andeuten soll, daß sie ible Nachrede nicht hören will, Sinnbild der Verheißung für die Kräftigen und Getroffenen sind Reggindis und ihr Gegenüber Marcarat G'ard. Abgeschlossen weist Möllenberg darauf hin, daß auch anderwärts die Selbsteinsparungen bildlich dargestellt worden sind, und betont, daß allein eine solche Deutung der Raumburger Stifterreihe als einer tieferliegenden Schöpfung dem Geist des mittelalterlichen Menschen entspreche, in dem sich alle Kunst und Kultur einer mystisch-religiösen Anschauungswelt unterordnete.

Dr. Goppert

Im Alter von 89 Jahren verschied am Freitagabend in Romawes (Kreis Teltow) der weit über die Grenzen des Reiches bekannte frühere Direktor des Oberlin-Hauses und erste Ehrenbürger der Stadt Romawes, Dr. Dr. Theodor Goppert, der fünf Jahrzehnte den Krüppeln und Taubstummen ein fürsorglicher Vater war und sich um den Aufbau und Ausbau des Oberlin-Hauses größte Verdienste erworben hat.

Vor 150 Jahren wurde der Gründer der Germanistik geboren

Am 4. Januar 1785 wurde Jakob Grimm, der Bruder Wilhelm Grimms, in Hanau geboren. Seine „Deutsche Grammatik“ begründete die eigentliche Wissenschaft der Germanistik. Daneben hat sich Jakob Grimm in gleicher Weise wie sein Bruder um die Erhaltung des deutschen Sagen- und Märchentums unvergängliche Verdienste für das deutsche Volkstum erworben.

Bergisch Land

Nr. 2 — 1935

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Donnerstag, 3. Januar

Großfeuer in Kallerswerth

Buchschweinehalt mit 11 Mutter Schweinen und 130 Jungräten vernichtet

W. Kallerswerth, 3. Jan. In der Nacht zum Donnerstag brach auf dem Gutshof der Diakonissen-Anstalt Kallerswerth etwa gegen 12 Uhr Feuer aus. Der Feuerherd befand sich in einem Buchschweinehalt in der westlichen Richtung des Gehöftes. Die Feuerwehren von Düsseldorf und Kallerswerth konnten nur noch eine leicht brennende Stallung von zwei Seiten aus bekämpfen, in der bereits elf Mutter Schweine und 130 Ferkel erstickt und verbrannt waren. Nach etwa zweistündiger Löscharbeit war jede Gefahr des Übergriffens auf die anderen Gebäude beseitigt. Ueber die Entstehung des Brandes konnte bis zur Stunde trotz sofortigen Eingreifens der kriminalpolizeilichen Ermittlungen keine Feststellung gemacht werden. Der Schaden beläuft sich auf schätzungsweise 18.000 Reichsmark.

Großes Unglück durch fährlosen Wagen

W. Neunkirchen, 2. Januar. Am oberen Markt geriet ein schwer beladener Weizenwagen, der vor einer Metzgerei hielt, nach rückwärts in Bewegung und rannte die abschüssige Straße hinunter. Dabei wurde ein sechsjähriges Kind erfasst und überfahren. Es war auf der Stelle tot. Der Wagen fuhr dann gegen ein Schaufenster, an dem eine Mutter mit ihrem vierjährigen Kinde stand. Dieses Kind wurde schwer verletzt. Die Mutter fiel in Ohnmacht. Ein vorübergehender Mann wurde bei dem Versuch, auf den Führer zu gelangen und die Bremsen anzuziehen, ebenfalls schwer verletzt. Er sowie das vierjährige Kind befinden sich in Lebensgefahr.

Betriebsunfall fordert zwei Tote

W. Duisburg-Essen, 2. Januar. Ein schwerer Betriebsunfall, der zwei Menschenleben forderte, ereignete sich am Silvestertag im Wolawerk der August-Thyssen-Hütte in Hamborn. Der dreißigjährige Holzfäller Konrad Sundermeier aus Weeserwerth und der 62 Jahre alte Vorarbeiter Jakob Hol aus Hamborn waren mit Reparaturarbeiten an der Warmfuge der Walzenstrasse beschäftigt. Plötzlich schenkte aus unbekannter Ursache das Sägeblatt der vorgefahrenen Säge zurück und beide Arbeiter wurden zwischen Sägeblatt und Puffer gedrückt. Sundermeier trug eine schwere Brustverletzung davon, die seinen sofortigen Tod herbeiführte, während Hol schwere Arm- und Beinverletzungen davontrug und einige Stunden nach dem Unfall im Krankenhaus starb.

Tödlicher Verkehrsunfall

W. Griten, 3. Jan. Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern vormittag auf der im Bau befindlichen Reichsautofraße in Trills. Trotz des strengen Verbotes, die Baustelle zu betreten, spielte ein 10jähriger Junge auf der Straße. Als ein Bauzug herankam, versuchte er, auf eine Lücke zu springen und ein Stück mitzuführen. Dabei rutschte er aus. Die Räder gingen ihm über ein Bein und trennten es vom Rumpfe. Das Kind wurde ins hiesige Krankenhaus gebracht, wo es noch gestern gestorben ist.

Den Chemann mit dem Beil erschlagen

W. Hattungen, 2. Januar. Eine blutige Familientragödie hat sich hier in den Abendstunden des Neujahrstages abgespielt. Die auf der Schützenstraße wohnende Frau Groming erschien abends auf der Polizeiwache und erklärte dem diensttuenden Beamten, sie sei von ihrem Mann angegriffen worden. Darauf habe sie in der Notwehr ihren Mann mit einem Beil niedergeschlagen. Als sich der Beamte mit der Täterin zu deren Wohnung begab, bot sich ihm eine grauenhafte Szene. Der Chemann, eine kräftige Person, lag mit einer tiefen Wunde im Schenkel wie tot am Boden. Die blutbesetzte Art wurde auch vorgefunden. Der Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert, wo er heute früh gestorben ist. Die Polizei ist noch mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Die Angaben der Ehefrau scheinen in wesentlichen Punkten nicht zu stimmen. Das Ehepaar G. besitzt ein Kind, das seit einiger Zeit bei den Großeltern wohnt, da die Frau eine Arbeitsstelle angenommen hatte. Der blutige Austritt ist von den Nachbarn, obwohl mehrere Familien dicht daneben wohnen, nicht bemerkt worden. Die wurden erst aufmerksam, als die Polizei erschien.

Zwei Schwerverbrecher festgenommen

W. Bergheim (Erf), 2. Januar. Im hohen Norden wurde ein ganz abgeleiteter Verbrecher in der Person des 33jährigen Joseph Simons aus Porrem verhaftet und dem Gerichtshaus übergeben. Simons ist schuldig, zusammen mit dem 33jährigen Wilhelm Aukem aus Bergheim, der in Köln in der Amsterdamer Straße hause, zahlreiche Raubüberfälle und dergleichen in letzter Zeit im Kreis Bergheim ausgeführt zu haben. Aukem konnte ebenfalls hinter Schloss und Riegel gesetzt werden. Es ist nicht auszuschließen, daß auf das Sündenregister dieser Verurteilten auch die bisher noch nicht aufgeklärten Raubüberfälle auf die Stationskasse und eine Metzgerei in Porrem vor zwei Jahren zu buchen sind. Zeit steht aber heute schon, daß Simons und sein Komplize im vorigen Jahre auf der Landstraße einen Kraftfahrer, der sich seiner Auspumpung widersetzen wollte, niedergeschossen haben.

Ein vorbildliches Heimatmuseum

Max Hermkes 70 Jahre alt

70 000 Besucher führte er durch sein Heimatmuseum

W. Jülich, 2. Jan. 1935.

Der Schöpfer des Jülicher Heimatmuseums, das in dem mächtigen und wälderreichen Torbau, dem „Exerzierplatz“, seine Stätte hat, vollendet am 3. Januar sein siebenzigstes Lebensjahr in erfreulicher körperlicher und geistiger Frische. Wenn einer, so hat er in verständnisvoller Weise und selbstloser Hingabe die Liebe zur engeren niederheimischen Heimat gepflegt und gefördert. Nach dem Kriege übernahm er die völlig ungeordneten und ungepflegten, wahllos und lieblos zusammengewürfelten, selten geringen Reste, die sich im Lauf der Zeit angesammelt hatten und ordnete sie zunächst einmal notwendig mit Hilfe von einigen Erwerbslosen. Dann schritt er zum Auf- und Ausbau, zur sachverständigen Restaurierung der einzelnen Stübe und nahm Neuerwerbungen vor, die ihm mit überraschendem Erfolg glückten. So ist beispielsweise die Vervollständigung des Museums durch die prächtigen Barockfiguren aus gebranntem Ton zu danken, die einst die alte Kirche von Bier bei Jülich schmückten und nur dank seiner unermühten Bemühungen und seiner sachverständigen Wiederherstellungskunst vor der völligen Vernichtung, die sie nicht nur bedrohte, sondern schon schwer mitgenommen hatte, gerettet wurden. Der Erfolg der von ihm ehrenamtlich geleiteten Arbeit des Museumsleiters drückt sich am sinnfälligsten in der Zahl der Besucher aus, die er stets selbst führt, indem er die Sammlungen durch seine Erläuterungen zu lebendigen macht; es sind bis heute, also im Verlauf von



anderthalb Jahrzehnten, nicht weniger als rund siebzigtausend. Hermkes war es auch, der schon im Jahre 1927 die erste Anregung zum Zusammenschluß der rheinischen Heimatmuseen gab, die schließlich zum heutigen rheinischen Museumsverband führte.

Die Magierfürsten in Köln

Vor siebenhundertfünfzig Jahren — noch stand der alte romanische Dom — drängten die Kölner aus Gassen und Märkten dem jüdischen Tor zu, durch das ein Beutekud von seltener Art in ihre Stadt gelangen sollte. Erzbischof Reinold von Dassel, die rechte Hand Rothbarts auf seinem Radezug gegen das widerspenstige Mailand, brachte als vornehmsten Raub aus dem Kirchenchat der unterlegenen Feinde drei Mumien mit an den Rhein. Es sollten die wunderfätigen Reste jener drei aegeminißvollen Magier sein, die, wie das Evangelium erzählt, bald nach dem frommen Verahiten das neugeborene Christkind anarbeiteten und es mit Gold, Weihrauch und Myrrhen beschenkt hatten. Der Ueberlieferung nach waren sie in Persien gestorben, wurden in Konstantinopel beigesetzt und tauchten eines Tages in noch wohl erhaltenen Hülle in Mailand wieder auf, wo ihrer Verehrung dann die Kunst des kühnen Staufen Einhalt abot. Am 23. Juli 1164 führte der kaiserliche Kanzler, jener Erzbischof Reinold, den Talisman unter Symmen und Gebeten in die Kölner Bischofskirche über.

Dieser Tag bedeutete für Köln und seinen Erzbischof den Anfang eines neuen kirchlichen und weltlichen Aufstiegs. Denn die magische Kraft der drei Mumien sollte den erwünschten Vortag: den Landmann, den Ritter, den die Gefahr der Wege nun leichter mähenden Händler, nach Köln, so daß um die heilige Hülle eine profane Messe zu unaabwähliger Geschäftigkeit sich bildete. Und ebenso verführten die im nagen Nacken gekrönten Kaiser auf ihrem Heimzug nicht, in dieser stolzen, an Heiligkeit mit Rom wett-euernden Rheinhadt den von der ganzen Christenheit verübten Segen der weltlichen Geisterführten aus den Sternen herabzuholen.

Uns, die wir seit den Tagen Johann Gottfried Herders den Zusammenhang der Kulturen deutlicher spüren, dünkt alles dies nicht selten. Wir wissen: schon ein Jahrtausend vor den Tagen Dantes ist Abendland und Morgenland nicht zu trennen. Dies gilt für Köln, seit es die aus dem Orient nach der Lombardei gezauerten Reliquien bat, in geradezu betörendem Maße.

Lange schon bevor im kreuzfahrtsüchtigen Abendland die Entdeckung jener Reliquien ein Bedürfnis wurde, hatte der dichtende Glaube die physischen Nutzen der Magier in Aronen verwandelt. Lange schon hatte die christliche Parze die Namen Caspar, Melchior, Balthasar in den Teppich der Heiligengeschichte gewoben. Auf Eisenbeinteln, Rosulen und Fressen war es üblich geworden,

die Dreieit der zum verheißenen Ziel ihrer Wallfahrt anstretenden Sternkundigen so zu ordnen, daß der älteste Gabenspende, Caspar, übermächtig vom Anblick der göttlichen Gruppe, mit abgenommener Krone auf das Knie sinkt, der zweite, Melchior, auf den zu Häupten des heiligen Jhdls aufleuchtenden Stern aus Osten deutet und der dritte, jüngste, tief gebräunte Balthasar, die Gebärde des Lebenden macht. Und wie die Könige vor Maria und dem Kinde sich und ihr Bestes niederlegten, so warf sich eine ganze Stadt vor den geweihten Resten dieser heiligen Anderer des Himmelstobens auf die Knie und brachte Gaben um Gaben dar.

Noch heute kann man in Köln offenthallen die Zeichen des uralten Magierkults entdecken. Wäre doch gewiss im dreizehnten Jahrhundert der Uebermenschenplan zum Bau des neuen, des gotischen Domes nicht gereift, hätte der Besitz der großen Reliquie nicht seinen mächtigen Zwang geübt. Der Dom, der sozusagen selbst ein steinernes Heiligtum für die Königsgebirne ist, birgt vor anderen Verherrlichungen das Wunderwerk des Schreins, zwei Darstellungen auf den Chorschränken und hier in dem leuchtenden Farbentraum der alten Fenster. Es muß gedacht werden des Tombildes von Stephan Lochner und dngewiesen werden auf die vielen ganz wundervollen Schöpfungen der Kölner Gemäldegalerie und des Schnitzerei-Museums. Betreten wir früh morgens den Dom, so leuchtet noch oben im Chor eine Andeutung des vierzehnten Jahrhunderts, feher: wir im sinkenden Wintertag zurück zum Dom, so funkeln trauvoll mild die Nordfenster durch den fahlen Wald der Pfeiler, und wie eine überirdische Erscheinung prangt in diesem aläfernen Teppich das Bild der Gottesmutter mit dem Sohn, und aus dem Hellbunzel rinas nadt heilig prunfend die Marienarawane. Noch einmal rauft hier, kurz vor dem Erloischen der archen einheitlich christlichen Gekümme, im sechzehnten Jahrhundert den drei gekrönten Sternkundigen aus dem Morgenland ein Heil auf.

Ein Reh verirrte sich ins Kaiser-Werk

Köln, 2. Jan. Am Morgen des Silvestertages bot sich im Kaiser-Werk ein seltenes Schauspiel. Auf bisher noch nicht geklärte Weise tauchte in Florte 2 an der Saenckstraße ein Reh auf, das von hier aus durchs Werk eile, um schließlich nach einigen Irrfahrten an der Werkstraße die Stätte wieder zu verlassen.

Wenn man einen Neubau in Auftrag gibt

Was man wissen muß

Wenn jemand einem Unternehmer die Errichtung eines Neubaus in Auftrag gibt, so soll dieser Auftrag in schriftlicher Form im Rahmen eines Vertrages erteilt werden. Der Vertrag soll die Rechte und Pflichten des Unternehmers und des Bauherrn im einzelnen genau festlegen, um später Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen, die oft vor Gericht ausgetragen werden, zu vermeiden. Welche Punkte bei der Aufstellung eines solchen Vertrages Berücksichtigung finden müssen, wird in einem ausführlichen Aufsatz in der neuen Nummer 1 der Zeitschrift „Feld und Wald“, landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland, Verlag W. Girardet, Essen, dargelegt.

Kommunalpolitische Neujahrskundgebung

Düsseldorf, 3. Jan. Die Düsseldorf-er Stadtverwaltung legte in einer kommunalpolitischen Neujahrskundgebung vor der Bürgerschaft Rechnungen ab über ihre Arbeiten im vergangenen Jahre und über die Aufgaben, die sie sich für die Zukunft gestellt hat. Ratscherr Generalmusikdirektor Walzer gab einen Rückblick auf das Düsseldorf-Musikleben. Mozart, Wagner und Richard Strauss wurden auch künftig Empfänger des Opernspielplans bleiben. Von ausländischen Werken würden diejenigen bevorzugt, deren Schöpfer in ihrem eigenen Volkstum wurzeln. Im Juni veranstaltet die KZ-Kulturgemeinde in Düsseldorf ihre Reichstagung, deren Mittelpunkt ein mehrtägiges Musikfest sein wird, bei dem fast ausschließlich Werke nationalsozialistischer Komponisten zur Aufführung gelangen werden. Wünschenswert ist, daß Düsseldorf bald in den Besitz eines neuen Opernhauses gelangt. Stadtrat Meher stellte den Bau von Wohnungen für Volksgenossen mit Monatseinkommen bis zu 200 Reichsmark vor den Toren der Stadt, eine neue Markthalle und einen Getreidespeicher von 7000 t Inhalt in Aussicht. Ein Güterbahnhof für Fernautotransporte soll angelegt werden.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter:
a) von links nach rechts: 1 Kirchengelänge, 7 Papstkrone, 9 Teilzahlung, 11 Räte, 13 Liebesgott, 14 Robold, 15 afrikanisches Hochland, 18 Brutstätte, 20 Umhang, 21 Ziliengewächs, 22 weiblicher Vorname, 23 General Wallenstein;
b) von oben nach unten: 2 männlicher Vorname, 3 Gelschöpf, 4 Vorpiegelung, 5 Fock, 6 Cumpvogel, 8 griechische Göttin, 10 Riedstoss, 12 Schaufahrt, 16 ägyptische Gottheit, 17 römischer Kaiser, 18 Roman von Zola, 19 Großwild.

Begierbild

Wo ist der Bildhauer?



Lösungen der Rätsel in der Samstag-Nummer

Lösungen aus der Montag-Nummer

Der Garten: Heute geht hinaus ein altes, kommt herein ein neues Jahr. / Gebe Gott, daß deutsches Wesen / Sei, wie es vor alters war. (Friedrich v. Logau.)

Nass · Kalt
NIVEA
CREME
gegen spröde Haut

1. Rennen: Bargnano — Lepn.
2. Rennen: Socriffe — Ajaïs III.
3. Rennen: Traghetto — Beau Pantin.
4. Rennen: Socriffe — Gruittier.

Der Schwärmer um Morbach

Roman von Marie-Luise Garai-Wolfer

(9 Fortsetzung.)

Als Alexander die Fabrik verläßt, erblickt er den Mechaniker der Fahrradhandlung August Wiedede mit dem von Alexander gekauften Motorrad im Fabrikportal warten. — „Na also, Herr Wiedede, ich dachte schon, Sie kommen gar nicht mehr“, begrüßt ihn der Mechaniker. „Hier ist die Audelpinne Fabrikanten. Kann Ihnen sagen, tipptoppe Karre.“

Trüblich sieht Alexander das Motorrad an. Aber er kann doch nicht der Versuchung widerstehen, einmal, ein einziges Mal das Motorrad zu bestiegen. Als er dann auf dem Lederfahrrad sitzt, den Körper gestrafft, da ist der Wiedede vergessene, die 250 RM Anzahlung, die Raten, die noch abzukottern sind. Er winkt dem Mechaniker zu, läßt den Motor anlaufen, beugt sich nieder und läßt sich auf den Sattel nieder. Die Beize der Seele ein mit neuen Energien. Los!

Strähe geradeaus! Tempo, Tempo! Grünes Licht, Straße frei! Grünes Licht, Straße frei!

Wie leicht der Motor läuft! Wenn man auf einem Rad fährt, Motorrad, erscheint einem die Welt groß und weit! Ab heute gehst du zu mir und ich zu dir. Wir wollen dir einen Namen geben, Motorrad!

„Aufgebaute“ wollen wir dich nennen. Davon wollen wir gar nicht mehr wissen, daß wir abgebaut sind. Nicht wahr, Freund Aufgebaute?

Die Dogge Kubezahl nimmt Alexander nach eingehender Beschauung in den Kreis ihrer Schutzbesonnen auf.

Das neue Motorrad wird von Kränze und Rätke gebührend bewundert. Aber die kleine Spritour, die Alexander sofort mit Kränze unternehmen will, muß auf das dringende Bitten der beiden Mädels auf den nächsten Tag verschoben werden, da man ja doch Alexander die großen Neugierde des heutigen Tages erzählen will.

Burchardi ist aufgetaucht! Eine andere Erklärung für die überraschenden Ereignisse weiß Alexander auch nicht. Da ist man ja mitten drin im Kriminalfilm. Schüsse, die im Wald fallen, ein Chauffeur, der niedergeschlagen wird, eine geheimnisvolle Vorfahrt, die den allgewaltigen Generaldirektor in Schrecken versetzt. Phantastisch!

Unwillkürlich erinnert sich Alexander an die Worte des Antimemoris: „Es ist noch gar nicht raus, wer hier der Verbrecher ist, Burchardi oder in anderer.“ Und wie eine Bestätigung dieser Worte erscheint ihm der Bericht, den die beiden Mädels von ihrer gestrigen Unterredung mit dem Kriminalassistenten Berndt geben.

Man muß Meta auch vor Morbach schützen, vor dem zweiten Vater, da ja die Motive für die Adoption sehr bedenklicher Natur sind.

Die drei sitzen, grübeln, beraten. „Na, jetzt kann euch ja überhaupt nichts mehr passieren“, jagt Alexander in väterlichem Ton. „Ich bleibe

jetzt mal 'n paar Tage bei euch! Ich werde mal die ganze Geschichte unter die Lupe nehmen.“

„Gib nicht so an, Großer!“ neckt Rätke. „Alexander als Beschützer der Witwen und Waisen.“

„Wie willst du hierbleiben, hast du Urlaub?“ wundert sich Kränze.

Alexander nicht. Wahrheit und Dichtung bedenklos durcheinander mischend, erzählt er, daß der Generaldirektor ihn heute nachmittag in sein Büro gebeten habe. Und er künfte das Blaue vom Himmel herunter: der Voh sei ganz gern bereit, habe ihm Urlaub bewilligt, eine ansehnliche Gehaltserhöhung versprochen.

„Nehmen Sie die Sache selbst in die Hand, hat er gesagt, dann erst bin ich beruhigt. Bitte, Herr Generaldirektor, habe ich ihm geantwortet. Ich habe vollkommen zu Ihrer Verfügung. Ich hätte Ihnen ja selbst schon den Vorschlag gemacht, die Überwachung in Grünbeide zu übernehmen. Aber man drängt sich nicht gern auf. Unter uns, Herr Generaldirektor, habe ich ihm gesagt, diesen Kriminalassistenten Berndt halte ich nicht für eine große Leuchte.“

Der nächste Tag vergeht, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet.

Alexander läßt sich von einer sorglosen Stimmung, die nicht nach heute und morgen fragt, treiben. Er ist viel zu klug, um nicht zu ahnen, daß der Zweikampf Morbach gegen Burchardi auch ihn in seine Kreise ziehen wird. Und er ist gesonnen, die Chance, die er mittelt, bis zur letzten Konsequenz auszunutzen. Gutgelaut mischert er den ganzen Vormittag auf seiner „Quellfontäne“, wie er seine Ziehharmonika nennt.

Berndt bleibt unsichtbar. Nur, als Alexander einige Zeit später das Boot aus dem Schuppen hervorholt und mit Meta und Kränze in die Mitte des Sees rudert, stürzt Berndt aus der Hölle, bedeutet Alexander durch beständige Gestikulieren, sofort zurückzurudern.

Berndts Vorkurs ruft er dann Alexander zu, daß das Kind sich weder zu Lande noch zu Wasser von dem Grundstück entfernen dürfe.

Alexander brummt zwar etwas vor sich hin, von einem Kriminalassistenten, der ihm stark auf die Nerven geht, sei aber Meta sofort ans Land. Während er mit Kränze wieder auf den See hinausrudert, tröstet Rätke die kleine Meta über die so jäh unterbrochene Ruderpartie, indem sie versucht, gemeinsam mit dem Kind auf der Laute ein einfaches Kinderlied zu spielen. Sie hebt Meta zu sich auf den Schoß.

„Was das bedeutet, nicht allein zu sein! Niemand um sich zu haben, den man lieben kann, rüchellos, von ganzer Seele. Was für eine sonderbare, überwältigende Empfindung ist die mit solcher Macht in ihr erwachte Mutterliebe.“

Meta! Kleines! Was bedeutet es Alexander?

Der nächste Tag macht der idyllischen Ruhe, die auf dem kleinen Grundstück herrscht, ein jähes

Ende. Schon in aller Frühe weckt heftiges Gundegebell die Bewohner des „Samsouci“. Besuch ist gekommen.

Vor dem Zaun steht, auf seinen Krücken gestützt, der Vater Kränzes und versucht, gutmütig zanzelnd, die bestende Dogge zum Schweigen zu bringen. Der alte Herr scheint frohgelant wie noch nie. Er umarmt Kränze und seine zweite Tochter Rätke, macht dann die Bekanntschaft Metas, über die er schon durch Briefe Kränzes eingehend informiert ist.

„Ich habe es sehr eilig“, berichtet Herr Ritter sofort. „Bin heute in der Früh angekommen. Auf gleich wieder in die Stadt fahren. Denkt euch, so ein Zufall. Letzte in Zeitin einen Enländer kennen. Der Film für Südamerika und Australien läuft. Die drei Filme, mit denen ich Pommern umwerfen möchte, hat er schon für gekauft. „ne nette Provision hat ich am Verkauf verdient. Muß jetzt in Berlin zu den Produktionsfirmen fahren, um noch Filme für Mister Mitchell auszusuchen.“

Er greift in die Tasche, holt 500 RM hervor. „Da! Für euch, Mädels! Könnt es rubia nehmen. Habe das Dreifache verdient. Kein, was? Schade, daß das nicht ein paar Tage früher gekommen ist. Wir hätten dann die Wohnung nicht verlieren müssen. Na, vorbei.“

Er zwinkert fröhlich Alexander zu. „Na, Schwiegermutter, vielleicht schaffe ich dieser jungen Dame da noch ein paar Tage früher gekommen ist. Mister Mitchell will 25 Filme kaufen. Das war 'ne Sache.“

Er streckt sich behaglich im Liegestuhl aus, den Rätke rasch herbeigeht, und erklärt, daß er hoffe, einen guten, starken Mokka vorgelegt zu bekommen.

Alexander rättert auf seiner Audelpinne davon, um aus dem Ort frisches Gebäck zu holen. Während der Kaffee gebraut wird, hängt Herr Ritter trockener seinen Gedanken nach. Höchste Zeit, daß er wieder einmal Geld in die Finger bekommt. Bei dem Zusammenbruch einer großen Berliner Privatbank hat er sein Vermögen verloren. Sein schönes Haus in Lichterfelde wurde zwangsversteigert, weil er die Hypothekenzinsen nicht mehr aufbringen konnte. Seine Offizierspension mußte er verpfänden, um die dringendsten Schulden abzudecken.

Ein glücklicher Zufall ließ ihn einem Artsgesamteraden begegnen, der in Berlin einen Filmvertrag übertrug ihm die Vertretung seiner Filme für die Provinzen Brandenburg und Pommern. So zog Herr Ritter (als „fahrender Ritter“, wie er sich selbst nannte) von Stadt zu Stadt, von Stadt zu Ort, von Ort zu Ort, von Kino zu Kino, um das sensationelle Stummfilm-Drama „Das Meer, wenn es stürmt und groß“, die zweifelhafteiternende Militärhumoröde „Nährlich Papenstiel“ und den Monster-Documentalfilm „Die goldene

Peltische der Poppea“ den misstrauischen Kindebestigern anzupreisen.

Kaffee und Gebäck werden in der Veranda serviert. Jetzt erst rückt Herr Ritter mit der ganz großen Neugierde heraus: „Du mußt dich fertig-machen, Kränze, und mit mir in die Stadt fahren. Mister Mitchell sucht für die Dauer seines Aufenthaltes in Deutschland eine Sekretärin, die versteht Englisch spricht und sich in juristischen Fragen auskennt. Ich habe dich natürlich sofort vorgeschlagen. Vielleicht läßt du ihm zu. Er zahlt 50 Dollar die Woche. Könntest du doch gut gebrauchen. Sechs Wochen will er bleiben.“

„Kinder“, ruft Kränze entgeistert. „Mir beginnt schon vor so viel Glück zu grauen. Fünfzig Dollar die Woche. Nicht auszudenken! Na, nur nicht zu früh freuen! Sonst kommt bestimmt was dazwischen.“

„Brauchst keine Sorgen zu haben“, sagt Herr Ritter jubelnd. „Er wird dich sicher engagieren. Wißt ihr, manchmal ist das so merkwürdig. Man lernt einen Menschen kennen, und man ver-fällt sich mit ihm so gut, als wäre man mit ihm schon viele Jahre befreundet. Ein tollerloser Herr. Nicht gleich eifersüchtig werden. Alexander. Er hat schon graue Haare. Ist aber noch keine vierzig Jahre. Er war übrigens lange in den Tropen. Aber das erzähle ich euch ein anderes Mal. Wir haben es eilig. Nach dich rasch fertig, Kränze! Mister Mitchell hat mir seinen Wagen zur Verfügung gestellt, damit wir bald in der Stadt sein können.“

Kränze läuft ins Zimmer, um sich umzuziehen. Und dann sieht der alte Herr, die kleine Meta auf dem Schoß, auf der schwingenden Schaukel und denkt an die Zeit, da Kränze so klein war wie Meta und fröhlich plapperte auf seinen Knien lag.

Kränze tritt in den Garten. Das billige Näh-maschine, das sie trägt, ein beigeleibenes Vellleib, wirkt — wie ihr Vater anerkennend konstatiert — schick wie ein Pariser Modell.

Alexander geleitet die beiden durch den Wald zur Autostraße. „Na, mein Junge, wie fühlst du dich in deiner Stellung bei den Cigna-Werken?“ fragt Herr Ritter.

„Ausgezeichnet! Ist ja auch ein flüssiger Be-trieb, große Aufstiegschancen“, flüstert Alexander, ohne mit der Wimper zu zucken. „Aber über sein, daß ich mich in den nächsten Wochen trodem verändere. Daß da nämlich von einer anderen Seite ein glänzendes Angebot bekom-men.“

„Kann“, haucht Kränze. „Davon hast du mir ja gar nichts erzählt.“

„Spreche nicht gern über Angelegenheiten, die noch nicht spruchreif sind.“ Er atmet erleichtert auf, als die beiden in dem eleganten Kabinett, das — wie Herr Ritter erzählt — ihm von Mister Mitchell für die Fahrt nach Grünbeide zur Verfügung gestellt worden ist, Platz nehmen. (Fortsetzung folgt.)

Plötzlich und unerwartet nahm Gott meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Oberhoff

im fast vollendeten 64. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Johanne Oberhoff
geb. Schmelz.

Wuppertal-Barmen (Karlstr. 40), Dona-witz (Oesterreich), Heeren (Westf.), Essen, Berlin, den 1. Januar 1935.

Die Beerdigung findet am Samstag, 3. Jan. 1935, 11 Uhr vorm., von der Kapelle des Friedhofs an der Hugostraße aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitte ich Abstand zu nehmen.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten, so bitte ich diese als solche anzusehen.
1614a

Graveur-Innung, Wuppertal.

Nachruf.

Am Abend des Neujahrstages entschlief plötzlich und unerwartet infolge Schlaganfalles unser lieber

Obermeister

Ernst Oberhoff

Wuppertal-Barmen, Karlstraße 40

Seit Jahren stand er an der Spitze des Wupper-taler Graveur-Handwerks.

Er war uns in all der Zeit ein lieber und ver-ständnisvoller Kollege, der stets die Belange unse-res Handwerks mit Tatkraft und Energie zu ver-treten verstand.

In tiefem Schmerz stehen wir an der Bahre unseres lieben Obermeisters.

Das Andenken an den Entschlafenen wird das Wuppertaler Graveur-Handwerk stets in hohen Ehren halten.

Der stellv. Obermeister
Heinrich Dahlhaus.

1612a

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute mittag gegen 12 Uhr durfte unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter

Frau Amalie Röder

geb. Rödder, verw. Löttgen

im 88. Jahre heimgehen.

Ihr sehnlicher Wunsch, in den Wohnungen des Friedens zu weilen, ist nun erfüllt. 1. Thess. 4, 13/14.

Die Kinder, Enkel u. Urenkel.

Wuppertal-Elb. (Südstraße 63), Stuttgart, Leipzig und Sindelfingen, den 1. Januar 1935.

Beisetzung am Freitag, 4. Jan. 1935, mittags 1 Uhr, von der Kapelle des ref. Friedhofs an der Hochstr. aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-nahme sowie für die reichen Kranzspen-den beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie Herrn Pastor Dannert für die trostreichen Worte am Sarge und am Grabe unsern herzlichsten Dank.

Geschwister Hoppmann.

Wuppertal-Barmen, den 2. Januar 1935.
Gennobrockerstr. 12

Statt Karten.

Für die wohlthuenden Beweise liebevoller Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heim-gange unserer lieben, unvergesslichen Mutter

Frau Wwe. Stephan Reuter

zuteil wurden, sprechen wir auf diesem Wege allen Be-teiligten unseren innigsten Dank aus.

W.-Elberfeld, im Januar 1935.

Geschwister Reuter.

Familien-Anzeigen

im General-Anzeiger
der Stadt Wuppertal

kosten nur 7 Pfennig je Millimeter einspaltig

Sie
werden
Immer
zufrieden
sein!

Lesen Sie
Wuppertals
Familienzeitung
den
General-Anzeiger
der
Stadt Wuppertal
mit reichhaltig
illustrierter
Wochenchau.
Wir liefern Ihnen
gern die Zeitung
einige Tage
zur Probe.

Für unsere Frauen

Nr. 2 - 1935

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

3. Januar

Frauen im Beruf

Eine Beratung der Eltern

Das Thema hat zwei Seiten: eine wirtschaftliche und eine pädagogische. Besser gesagt: menschlische Seite. Von der letzteren sei hier die Rede, trotzdem die erstere als anstößig und vordringlicher die zweite überlagert und ihre charakteristischen Züge überdeckt, ohne ihnen jedoch die Zielwirkung nehmen zu können. In der Mehrzahl aller Fälle dürfte beide Hand in Hand gehen, und es liegt an der inneren Stärke des einzelnen Menschen, welcher der beiden Gesichtspunkte die Führung hat. Anders gesagt: was sich der einzelne Mensch als Ziel gesetzt hat, wird er mit dem einen für das andere bezahlen müssen. Beides zu finden ist wohl nur Glückseligkeit.

Als hierhin ist die Problematik der Berufsentscheidung für Männer und Frauen die gleiche. Die das gewählte oder geahnte Ziel getragen wird, darin liegt nicht nur ein von Mensch zu Mensch individueller, sondern auch zwischen Mann und Frau sehr deutlicher Unterschied. „Der Mann will bauen“, dieses Wort scheint mir alles ausdrücken, was hierüber zu sagen wäre.

Das Weibliche scheint dabei, daß der Mann es um ein Erhebliches leichter, fast möchte ich sagen, als das ihm Gemäße erträgt, zwei Leben zu führen. Findet er im Berufsleben nicht die gesuchte Befriedigung, so sucht und findet er den Ersatz in seinem Familienleben, am Stammtisch beim Sport oder mancherlei anderen Sittenvergnügen. Die Frau, härter der Natur verbunden, drängt nach Einheitlichkeit in ihrer Lebensgestaltung, braucht die harmonische Verknüpfung und die organische Bindung ihres persönlichen Lebens und Denkens mit der sachlichen Aufgabe. Bietet sich ihr hier keine befriedigende Möglichkeit, so ist sie in ihrer Entwicklung und Entfaltung lahmgelegt und es entsteht jener innere Bruch, der aus so vielen verblühten, freudlosen Gesichtern berufstätiger Frauen spricht.

Dieses im Frauenleben liegende Lebensgesetz: Einheitlichkeit in der Lebensgestaltung mit nur einem Mittelpunkt, von dem aus die Lebensdurchführung strahlenförmig erfolgt, wird m. E. in der Berufsberatung, namentlich soweit es die Eltern betrifft, nicht genügend beachtet. Sorgende Elternliebe glaubt nur allzu oft, mit dem Bewahrtein vor äußerer Not auch die inneren Nöte können und lösen zu können. Und doch ist meist und gerade bei harten Naturen das Umgekehrte der Fall: das Bewahrtein vor innerer Not, d. h. das innerliche Ausgeglichenheit, läßt äußere Nöte um ein Vielfaches leichter ertragen. Wer im Sturme des Lebens stehen muß, sucht Kräfte in sich wachen, wo der andere in allem Behütetsein verkümmert und verweichlicht.

Die Frau ist in ihrer Lebensforderung ganz anders, der Mann ganz anders eingestellt; d. h. die Frau drängt zur Einheit, zur Verbundenheit all ihrer inneren Kräfte nach außen an das ihr Erreichbare; in diesem Verströmen und dem Widerhall, der ihr von außen zurückkommt, findet sie zum eigenen Reichtum. Der Mann dagegen zieht aus allem ihm Erreichbaren Kräfte an sich heran und sucht das Echo in sich, um daraus sein Werk aufzubauen.

Schlussfolgerung für die Berufsberatung: das zweite Lebensgesetz der Frau ist die Arbeit am Leben selbst. Inwiefern Frauenberufe werden also stets diejenigen sein, in denen sie es mit Menschen, mit Pflanzen, mit Tieren zu tun hat. Auch Stoffe und Farben sind in diesem Sinne lebendig, weil sich daraus etwas gestalten und formen läßt.

Unsere heutige Zeit, die durch das Aufgebot aller großen und kleinen Fragen des Menschseins so recht eine Zeit der Befragung ist oder wenigstens sein sollte, richtet auch an die Frau als Gesamtheit und als einzelne die Forderung, sich über diese ihr von der Natur gegebenen und anfertigten Lebensgehalte klar zu werden und ihren Lebensplan möglichst bewußt darauf aufzubauen.

Dah eine gründliche hauswirtschaftliche Schulung für jedes Mädchen unerlässliche Notwendigkeit ist, dazu hat sich erfreulicherweise unsere Zeit in besonders hohem Maße durchgearbeitet. Und den „Hausfrauen“, die sich vor der berufstätigen Frau manchmal leicht an die Wand gedrückt fühlen, sei gesagt, daß der hauswirtschaftliche Beruf für denjenigen, der ihn ernst und wichtig nimmt, einer der schwierigsten und vielseitigsten ist und daß man ihn eigentlich nie ganz ausübt. Die „Hausfrauen“ mögen es sich selbst sein lassen, daß es in ihrer eigenen Hand liegt, ob sie sich als „berufstätige“ Frauen fühlen und werden.

In einem zweiten Artikel sollen einzelne Berufe im Hinblick auf die Planung der Frau besprochen werden.

Dorothea Geyer.

Für die Küche.

Kompost von Äpfeln und Apfelsinen. Keine müde Kuchel werden gebackt und dann in dünne Scheiben geschnitten. Die Apfelsinen werden ebenfalls geschnitten, auch die weiche pelzige Umhüllung und die Kerne daraus entfernt und in seine Scheiben geschnitten. Dann bringt man Äpfel und Apfelsinen schichtweise in eine Kompostschüssel. Jede Lage wird stark mit Zucker überzogen. Man gießt ein Glas Wein darüber und läßt das Ganze zugedeckt eine Stunde durchziehen. Man nimmt 2-3 Äpfel und 1-2 Apfelsinen dazu.

Das beliebteste Kleid

Das Kleid, das alle Frauen sicher am liebsten schätzen, ist das sogenannte Nachmittagskleid. Es trägt seinen Namen eigentlich zu Unrecht; denn man kann es nicht nur am Nachmittag, sondern auch zu vielen feierlichen Gelegenheiten am Abend tragen. Unsere Bilder zeigen drei besonders hübsche Nachmittagskleider.

In der Mitte sehen wir ein Kleid in weinroter Seide, dessen großer weißer Kragen aus Seidenpuffe mit reichen Volantschnitten verziert ist. Das dunkelblaue Stoffkleid links — man wählt Wollseide heute auch zu Hochzeiten — ist verziert mit weichen Plüschstreifen, die ihm

die feierliche Note geben. Die Knöpfe sind mit dunkelblauen Bildchen bezogen. Besonders elegant ist das Kleid rechts. Es läßt sich in schwarzer Seide und leichter Wolle arbeiten. Es hat eine rückwärts verlängerte boleroartige Jacke, an die der Kragen angehängt ist. Die Jacke ist weich abgefüttert, wie auch das Westenteil weiß ist. Die Stepperei auf dem weichen Kragen ist schwarz, während auf dem schwarzen Stoff die Stepperei weiß sein muß. Die Volants am Hals trägt man schwarz. Der Gürtel hat Schnallen oder Knöpfe im Bronzeton.



Nein, die Suppe mag ich nicht

Es kommt immer noch vor, daß Kinder ge-
straft werden, wenn sie ein Gericht nicht essen
mögen oder wenn sie nicht aufessen, was ihnen
vorgeliefert wird. Aber es gibt bestimmte Gerichte,
die Kinder überhaupt nicht mögen und nach
denen sie infolge der innerlich vorhandenen Ab-
neigung Rückwirkungen haben, die nicht gesund-
heitsförderlich sind. Die richtige Einsicht der
Eltern ist hier notwendig.

Zunächst gilt es im Falle einer Ablehnung
die Ursache derselben festzustellen. Diese kann
männiglicher Art sein. Ich erinnere mich noch
sehr lebhaft meiner Kindheit und so mancher
Gerichte, die ich nicht essen wollte. Da gab es
eines Tages zum Beispiel gekochte Möhren.
Ich als kleine mit dem Vöfchen auf und legte
es dann hin. Die Möhren wurden mir zum
Nachmittagsstapfer und zum Abendbrot wieder
vorgeliefert. Ich streifte abermals. Väter hungern
— das war mein kindlich-unbewusster Grundab.
Endlich hatte ich gegessen und die Mutter sah sich
hinter der Drohung zurück: „Du wirst noch ein-
mal gern Möhren essen und diese essen lernen,
komm nur erst zu anderen Zeiten!“

Wie recht sie damit hatte, wußte sie nicht.
Ich kam zu anderen Zeiten und bekam dort
nicht gekochte Möhren zu essen, sondern solche,
die Suppe zubereitet waren, und außerdem nicht
gekochte, sondern gedämpfte. Darin waren also
noch alle Werte und Vitamine enthalten. Ich
als sie wirklich gern und habe seitdem nicht mehr
gegriffen, wenn es Möhren gab. Woran lag es
also? Nur an der Zubereitung! Künstlich
achtete ich darauf und habe Mütter oftmals den
Rat geben können, doch einmal eine andere
Zubereitung zu versuchen. Sie taten es
und tatsächlich war der Erfolg meistens gut.

Eine weitere Ursache, die kürzlich erst durch
statistische, biologische Untersuchungen ermittelt
worden ist, ist in der Tatsache zu erblicken, daß
Kinder oft gegen Speisen eine Abneigung
zeigen, die die Mutter während der Schwanger-
schaft nicht bekommen konnte (Dr. B. Marbn).
Absonderliche Appetitregungen während dieser
Zeit sind ja bekannt und es sollte auch darauf
mehr geachtet werden, oder zumindest diese dann
bei den Kindern beachtet werden, weil hierin
ebenfalls eine Ursache ihrer Abneigung liegen
kann. Aber die Eltern sollten noch mehr lernen!
Es liegt ihnen doch keineswegs, Gerichte zu
essen, die sie nicht mögen, vielmehr suchen sie sich
auch das aus, was ihnen gut schmeckt.
Jeder hat seine Lieblingsgerichte und diese sind
ebenfalls auf tiefere Ursachen zurückzuführen.
Es sind in den Lieblingsgerichten jene Stoffe
besonders reichhaltig enthalten, die der Körper
des einen oder anderen Menschen eben benötigt.
Infolgedessen sollten Eltern Kinder nie zwingen,
etwas zu essen, was sie nicht essen wollen, wo-
gegen sie offenbar eine ernst zu nehmende Ab-
neigung haben. Dazu kommt noch, daß Speisen,
gegen die man eine Abneigung hat, nie gut be-
kommen, denn auch der Magen verhält sich ab-
lehrend und nimmt leicht Schaden, wenn ihm
solche Speisen aufzuerzungen werden. Der Ge-
sundheit wird damit keineswegs gedient. Strafen
andern daran nichts und deshalb ist es durchaus
falsch, Kinder sofort zu strafen, wenn sie etwas
nicht essen mögen.

„Hallo, Gnädigste, wir kennen uns doch?
Ihr Gesicht habe ich bestimmt schon wo anders
gesehen?“

„Ausgeschlossen! So lange ich mich entsinnen
kann, hab' ich's immer an derselben Stelle
gesehen!“

Verantwortlich: Dr. Maria Meyer. Düsseldorf.

25-Tage-Fest in England

Auf Prinzenhochzeit folgt Regierungsjubiläum

Dreadnoughts auf der Themse — Die Prachtschiffe der 60 Maharadschas
London im Lichtersch — Das vollkommenste Haus der Welt als Geschenk

London, im Dezember.

Englands Königin feiert im Mai 1935
sein 25jähriges Regierungsjubiläum. In ganz England und in
den Dominions hat man bereits mit den
Vorbereitungen für das große Fest be-
gonnen, das das Imperium jemals sah.

Im dicken Themse-Nebel hielten Ingenieure
und Arbeiter stundenlang auf den Baggern, die die
Schlammassen aus der Themse holten.
Alle feierlichen Stellen müssen ausgebaut werden.
Englands Kriegsmarine hat ihre besten Zerstörer
in die Themse geschickt, um die
„Schlammzüge“ zu beschützen.

Auf einmal ist die Themse würdevoll besetzt,
die stolzen Riesen der englischen
Kriegsmarine zu tragen, und man muß sich
hüten bis zum 6. Mai, damit alles in Ordnung
ist und keiner der Riesen im Schlamme versinkt.
„Strahlendes London“ — hat einer
der Festorganisatoren gesagt. Wie stolz war man
schon 1887 und 1897 gewesen, als man zu den
Jubiläen der Queen Victoria ein Feuerwerk bei
nebellosem Wetter abrannte, das die Stadt in
diesem Umfange noch nicht in den englischen

Himmel hinausgeschossen wurde. Bei dem großen
Lichtersch 1931 glaubte man die Stadt schon
mit Licht überflutet, auch jüngst bei der Hoch-
zeit des Herzogs von Kent sparte man nicht mit
Lichtersch.

Aber was wird das alles gegen den Mai 1935
sein? — Da werden die Kriegsschiffe mit ihren
Schwermetallen mithelfen, um das Parlaments-
gebäude, die Tower-Bauwerke, das große Londoner
Palast, die St. Pauls-Kathedrale, und was
sonst noch zum Londoner Bild gehört, in ein
Meer von Licht zu tauchen.

Die Kommissare für die einzelnen Festabschnitte
wachen aus dem Boden. Da mußte man die
Zeit berechnen, die die Festherren brauchen werden
Salut zu schenken.

Man will zwar die unübersehbare Menge der
Festabschnitte möglichst zusammenhängen, — und
doch wird man für die Abwicklung des ganzen
Festprogramms gute drei Wochen brauchen: ein
Fest, das durchschnittlich 25 Tage dauern
wird.

Die Militär-Musik, die Flottenparade in Spit-
head, das Staatsbankett im Buckingham-Palast,
die Staatsprozession durch London, — das sind

nur einige wenige Punkte aus dem Gesamt-
programm.

Bald wird man anfangen, eine ganze
indische Stadt aufzubauen und einzurichten.
Denn bisher haben sich schon über 60 indische
Maharadschas, Nabobs und andere Fürsten
mit Gefolge angekündigt. Das sind Tausende von
Menschen allein aus Indien. Viele haben schon
ihre Schiffe gechartert, denn sie brauchen für sich,
ihre Frauen, ihren Hofstaat, ihre Tiere ein ganzes
Schiff. Die „Kleineren“ werden gemeinsam ein
Schiff nehmen. Jedenfalls ist der Raum an
Privatjachten und Luxusbooten schon seit Mo-
naten recht knapp in Indiens Häfen, und die
Reeder wittern neue Konjunktur.

Die Geschenke werden sich im Buckingham-
Palast häufen und türmen. Aber ein Geschenk
bleibt draußen, wohl das originellste, das eine
Körperlichkeit erhebt: man baut dem König ein
Haus, — ein Haus, das das vollkom-
menste, fabelhafteste und modernste
der Erde werden soll!

Die besten Architekten entwerfen die Pläne, die
besten Materialisten werden verwandt, die phan-
tastischsten Tapeten, die raffiniertesten elektrischen
Einrichtungen, die besten hygienischen Schutzmaß-
nahmen, die bequemsten Wohnmöglichkeiten.

Das vollkommenste Haus der Welt
— das soll das Geschenk für den englischen König
werden. Gleich in den ersten Tagen des Januar
beginnt man. Es wird aus dem Boden gezeugt,
damit es die nötige Wartzeit noch abgeben kann.

Wir haben nur eine kleine Auslese aus den
Vorbereitungen und dem Festtrubel, der jetzt schon
in England seine Schatten vorauswirft. — In
Indien errichtet man Denkmäler, in Canada
schlägt man eine Statue aus einem Berg.

Das britische Weltreich wird sich wieder ein unter
einem allgemeinen vereinten Symbol. Und das ist
die Weltbedeutung dieses Monarchen-Mai im Jahre
1935, wenn Englands Königin sein silbernes Regie-
rungsjubiläum begehen wird.